000137

Gummersbacher Zeitung

Amtliches
Kreisblatt für den Kreis Gummersbach.
Fünfundsechzigster Jahrgang.

Die Zeitung kostet vierteljährlich, am Postschalter abgeholt, Mk. 1,75; durch die Briefträger ins Haus gebracht Mk. 2,17; durch unsere Boten Mk. 2.
Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Verantwortlicher Redakteur: Carl Luyken in Gummersbach.

Anzeigenpreis die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Pfg., oberhalb des Anzeigenstriches die Spaltzeile oder deren Raum 50 Pfg.
Aufgabezeit für Anzeigen spätestens 8 Uhr morgens.
Drucker und Verleger: Friedr. Luyken in Gummersbach.

Verbreitetstes Tageblatt in dem industriereichen oberbergischen und homburgischen Bezirk.

Nr. 7. **Donnerstag den 9. Januar** **1902.**

Das Ausland im Jahre 1901.

Wie es im Jahre 1901 in Deutschland und bei den drei großen Weltmächten Rußland, Nordamerika und England ausschaute, haben wir bereits zu zeichnen versucht, im Zusammenhang damit zugleich auch die auswärtige Politik der übrigen Großmächte, die sich von der der andern nicht trennen ließ, nur noch die innere Entwickelung der Staaten, die nicht, wie Skandinavien oder Luxemburg beispielsweise, ganz abseits ein stilles Dasein für sich führten, sei heute hier kurz skizziert.

Oesterreich-Ungarn und Italien und Frankreich und die Türkei hatten nicht nur in der hohen Politik Stürme zu bestehen, Oesterreich stand am Jahresanfang wie jetzt wieder am Jahresschluß an der Schwelle des Staatsstreiches, Frankreich fuhr zwischen der Skylla des Klerikalismus und der Charybdis des Sozialismus mühsam hindurch, Italien und Spanien, Dänemark und die Niederlande, Rumänien und Griechenland und Bulgarien wechselten ihr Ministerium und die Türkei ihren Großvezier, die Türkei krankte überdies ebenso wie die anderen Balkanländer, wie Spanien und Portugal dauernd an schweren Finanznöten.

In Oesterreich fing das Jahr, wie gesagt, bös an. Die Neuwahlen zum Abgeordnetenhause brachten keine Besserung, im Gegenteil die radikalen Elemente auf allen Seiten kehrten in verstärkter Zahl zurück. Sie störten in der ersten Sitzung schon den Nachruf auf die verstorbene Königin von England in einer Weise, daß Goluchowski in London um Entschuldigung bitten mußte heftige Auseinandersetzungen über die Los von Rom-Bewegung, den Liquori-Skandal, die Taktlosigkeit der Thronfolgers bildeten fast den einzigen Inhalt der Session bis in den März hinein. Da plötzlich trat eine Besserung ein. Ministerpräsident Körber brachte volkstümliche wirtschaftliche Vorlagen ein, die Tschechen und Deutschen in gleicher Weise zu Gute kommen, ein gewaltiges Eisenbahnnetz für die Alpenländer, dazu 18 Lokalbahnen, die allein fast 70 Millionen erfordern, und vor allem weitsichtige Wasserstraßenpläne, die rund 750 Millionen Kronen verschlingen werden. Die Abgeordneten, Tschechen und Deutsche in seltener Eintracht, bewilligten im Fluge diese Riesensummen, sicherlich eine der dankbar fruchtbarsten Kapitalanlagen, ja sie vergaßen ihren Hader und arbeiteten so flott, daß der Kaiser Franz Josef eine Nationalgallerie in Prag Tschechen und Deutschen schenkte und Prag sowohl wie Aussig und Leitmeritz Besuche abstattete. Allein im Herbst begannen die Tschechen sofort wieder ihre Obstruktion, um ihre Sonderwünsche durchzusetzen. Ministerpräsident Körber und der Kaiser drohten schließlich ganz offen mit einem Staatsstreich, sie retteten dadurch wenigstens den vorläufigen Staatshaushalt, allein der Ausgleich mit Ungarn, der Zolltarif, die Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland, das neue Militärgesetz, sie alle sollen noch erledigt werden, ehe die Sprachenfrage in Böhmen selbst gelöst werden kann, und die Regierung hat keinen, der ihr recht traut. Die Tschechen sind ihr feindlich gesinnt, die Deutschen sind mißtrauisch, weil sie die slawischen Elemente immer mehr aufkommen. läßt, ja die Polen nicht einmal vor Freundschaftsküssen gemäßigten Republikanern. Wenn nicht alles heiten gegen das verbündete deutsche Reich abzuhalten den Mut fand, und der Klerikalismus, zum Schluß vom Papst selbst an das Staatswohl ermahnt, grollt, daß die Los von Rom-Bewegung nicht noch schärfer verfolgt wird, er erhofft auch darin von dem Thronfolger, der einst nach Kaiser Franz Josefs Tod den Thron besteigen wird, „bessere" Zeiten.

Besser fuhr im letzten Jahre Italien. Im Februar war das Ministerium Saracco zusammengebrochen, nach 11tägigem Suchen konnte Zanardelli ein neues Kabinett mit Giolitti bilden, ein radikales, das energisch soziale Reformen in Angriff nahm. Vor allem wurden die Finanzen gebessert, eine Steuerreform, wenn auch erst nach einem Wechsel im Finanzministerium und überdies reichlich mit Wasser verdünnt, durchgesetzt, die zahlreichen, zum Teil blutigen Ausstände mehr und mehr gütlich beigelegt, auch der Kampf mit der Korruption im Süden wenigstens begonnen, und das Königspaar seinerseits suchte durch Reisen im Lande und Besuche in den großen Städten die Herzen zu werden. Unendlich viel bleibt noch zu thun übrig. Die Agrarverhältnisse sind noch immer trostlos, ein Augiasstall von Korruption, Verlotterung und Vetternschaft ist noch zu reinigen, ein neuer Geist muß in der Bevölkerung lebendig werden, damit die öffentlichen Zustände dauernd gesunden. Erhebend war dagegen die Trauer des ganzen Landes am Grabe Verdis und versöhnend die Art, wie der Tod Crispis wenigstens von der Mehrheit der Nation beklagt wurde. Wie weit Crispis Grundsätze für die auswärtige Politik geltend bleiben, das läßt sich freilich heute noch nicht absehen; bisweilen scheint es, als ob der Zweibund thatsächlich mit seinem langjährigen Rattenfängerlied die Erinnerung an die Leidensjahre französischer Obervormundschaft und den Segen des Dreibundes einzuschläfern im Begriff sei. Freilich soll wenigstens ein gut Stück dieses beabsichtigten Scheines auf die Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland und mit Oesterreich einwirken.

Frankreich hat es jedenfalls sehr geschickt verstanden, in Italien zu operieren und beispielsweise durch seinen Afrika-Vertrag mit England über Italiens Kopf hinweg das durch die Einführung der englischen Sprache in Malta ohnedies gereizte Königreich von England abzuwenden. Im übrigen war auch Frankreich mit seinem alten, fast mit studentischer Regelmäßigkeit gelbedürftigen Freunde öfter unzufrieden, trotz herzlicher Neujahrsdepeschen und trotz des Zarenbesuchs (freilich auch nicht in Paris und überdies nach den Danziger Tagen), besonders aber als es seinen Zwist mit der Türkei nicht zu einer dauernden Bereicherung im Orient ausbeuten durfte. Im Innern hatte Frankreich mit dem Klerikalismus und dem Sozialismus zu kämpfen. Auf den wachsenden Einfluß des Klerikalismus in Schule und Heer hatte besonders die Dreyfusaffäre hingewiesen, die riesige Zunahme des Klosterreichtums wurde gleichfalls als eine Gefahr für die Republik empfunden und ein Ordensgesetz dagegen beschlossen. Der Klerikalismus ließ noch einmal seinen ganzen Einfluß spielen, auch ehrgeizige Republikaner, die nun bald seit drei Jahren auf die Erbschaft dieses in der Geschichte der dritten Republik unerhört langlebigen Kabinetts lauern, verbanden sich, ihren liberalen Anschauungen zum Hohn, mit den Reaktionären, der Vatikan donnerte, soweit er das Frankreich gegenüber — hier immer ebenso liebenswürdig, wie Deutschland gegenüber feindlich — zu thun vermag, allein es half alles nichts. Das neue Gesetz trat am 1. Oktober in Kraft, und nunmehr erwahnte der Papst selbst, wiewohl er noch öfter über die Gottlosigkeit Frankreichs klagte, die Priester und Ordensleute zum Gehorsam gegen die Staatsgesetze. Für das Ordensgesetz waren die Sozialdemokraten kräftig eingetreten, um das Kabinett mit dem Sozialisten Millerand zu halten. Allein gerade der Handelsminister Millerand mußte wiederholt scharf gegen Streik-Ausschreitungen einschreiten, ja selbst militärische Hilfe gegen sozialistische Heher erbitten. Oft war die öffentliche Ruhe durch Massenausstände und durch die sozialistische Gefahr bedroht. Allein gegen sie erhielt die Regierung wieder Hilfe von den erbschaftslüsternen gemäßigten Republikanern. Wenn nicht alles täuscht, wird sie noch die Neuwahlen für die Kammer im nächsten Mai leiten, als Lockmittel dafür hat sie wichtige Gesetzentwürfe, die Krankenversicherung und die Altersversorgung der Arbeiter, die zweijährige Dienstzeit und eine Steuerreform, ausarbeiten lassen; gerade die Steuerreform ist allerdings dringend notwendig, beträgt doch der Fehlbetrag im laufenden Jahr nicht weniger als 120 Millionen.

Unter dem Klerikalismus leidet Belgien, das heuer wieder trotz sozialistischer Obstruktion und unerhörter Kammerskandale eine klerikalen Parteiwünschen auf den Leib geschriebene, wahrhaft frivole Heeresvorlage beschäftigt. Eingedrungen ist der Klerikalismus zusammen mit der protestantischen Orthodoxie auch in die Regierung der Niederlande, nachdem die Neuwahlen das alte liberale Ministerium begraben hatten. Doch wird der unnatürliche Bund, wie früher schon einmal, wohl auch diesmal nicht lange anhalten, und überdies hat die junge Königin das Herz auf dem rechten Fleck. Das hat sie im Burenkrieg mehr wie einmal bewiesen, auch als sie Dr. Leyds trotz englischer Proteste wieder zu ihrer Hochzeit mit dem Prinzen Heinrich von Mecklenburg einlud, auch als sie das charakterlose Portugal zur Revokation zwang. Daß unter ihrer Regierung die Annäherung der Niederlande an Deutschland wächst, haben wir schon des öfteren mit großer Genugthuung festgestellt. Eine kleine Annäherung auch an Deutschland, zum wenigsten eine Abkehr von der ehrgeizigen, deutschfeindlichen Militär- und Festungspolitik der früheren Kabinette bedeutet auch die Ernennung eines liberalen Ministeriums in Dänemark, mit der greise König am Abend seines Lebens den jahrzehntelangen Verfassungskonflikt mit der Mehrheit des Parlaments beigelegt hat.

Portugals Rückgratlosigkeit ist bekannt. Es ließ England in der Delagoabai und in Lourenco-Marques als unbestrittenen Herrn walten, es wurde im französischen Parlament geschmäht und auf seine Verpflichtungen den ausländischen Gläubigern gegenüber sehr derb hingewiesen, allein seine Finanzen blieben jämmerlich, und Ausschreitungen gegen die im Gegensatz zu Land und Volk reichen Orden kamen bald hier, bald dort vor. Noch trauriger ist das Bild, das Spanien bietet. Auch hier fehlt es an allem und jedem, der Bankrott steht vor der Thür, das Elend der industriellen Arbeiter im Nordosten und der Landarbeiter im Süden ist gleich groß, Karlisten und Anarchisten und Rupublikaner und die Katalonier, die nicht mehr die Lasten für das ganze übrige Spanien tragen wollen, wühlten das ganze Jahr hindurch gegen die Regierung. Im Augenblick leitet sie wieder Sagasta, nachdem Azcarraga zusammengebrochen ist, er hat, durch das einst so bigotte Volk gezwungen, einige energische Maßnahmen gegen den Klerikalismus getroffen, um dessen Uebergewicht in der Schule, der Universität und im Erwerbsleben zu brechen, allein zu durchgreifenden Reformen vermag auch er sich nicht aufzuraffen. Er ist froh, wenn er den Ansturm der großmachtslüsternen Militärpartei in Heer und Marine auf die leeren Staatskassen abwehren kann. Es ist eine böse Erbschaft, die der königliche Knabe demnächst übernimmt, befundete doch grausig der blutige „Polterabend", den die Madrider seiner Schwester vor ihrer Hochzeit mit dem bigotten Grafen von Caserta bereiteten, wie sehr schon wieder die Gefühle der Spanier für die Dynastie erkaltet sind.

Spanien und Portugal litten unter Finanznöten tief, tief litt unter dem Geldmangel der ganze Balkan. Der Sultan darbt zwar in seinem Haushalt durchaus nicht, allein er muß sich unablässig bald von den Großmächten, bald von meuternden Soldaten oder von Diplomaten an seine Schuldnerpflicht mahnen lassen, er selbst fürchtet beständig Anschläge von Jungtürken gegen seine Krone und sein Leben. In Armenien, in Mazedonien, in Altserbien und Albanien reihten sich Ruhestörungen an Ruhestörungen, von durchgreifenden Reformen war keine Rede, nur die Landwirtschaft wurde etwas gefördert, auch der deutsche Professor Rieder konnte für das ärztliche Saubium bahnbrechend wirken, auf das Heer wurde große Sorgfalt verwendet, und zum Schluß des Jahres allerdings der rücksichtslose Said Pascha berufen, und der Korruption und der Gesetzeslosigkeit zu steuern. Bemerkenswert war der Ausbruch mohamedanischen Selbstbewußtseins, der zu mehrfachen Zwisten mit dem Abendland führte, dem Postzwist, dem Zwist mit Frankreich u. a.

Die Ruhestörungen auf türkischem Gebiet wurden von den Kleinen auf der Balkanhalbinsel geschürt, bald vom Fürsten von Montenegro, der größenwahnsinnige Pläne verfolgt hat, und für diese Pläne wie für die eigene steigende Geldnot die Hilfe der verwandten Dynastien in Anspruch nimmt. Doch nicht er allein strebt nach türkischem Grund und Boden, dasselbe thun bald Serbien und Bulgarien, bald Griechenland. In Serbien hat König Alexander bös abgewirtschaftet. Seine Haltung beim Tode Milans entfremdete ihm viele Herzen, der neue Verfassungsstreich, der eine erste Kammer als Gegengewicht gegen die Skupschtina vorsieht, nicht weniger die Storchkomödie belastete ihn mit dem Fluch der Lächerlichkeit, die Verwandten seiner Frau, die sich als Thronfolger anbieten, blamierten ihn noch mehr. Bulgarien stand vor dem Bankerott, es wurde im Juni nur durch Rußland davor gerettet, trotzdem verwarf die Sobranje einen Anleihevertrag mit Pariser Banken, der einen Ausweg bot. Petrow trat zurück, Karawelow gleichfalls schon wieder am Jahresschluß, und das neue Kabinett Danew mußte die Sobranje auflösen. Griechenland erholt sich von den schweren Schlägen, die es für die Fortnahme Kretas erlitten hat, es kommt aber immer wieder auf Kreta zurück, doch ließen sich die Schutzmächte darauf nicht ein, sie verlängerten nur das Mandat des Prinzen Georg von Griechenland. Infolgedessen büßte besonders Rußland seine Volkstümlichkeit in Athen derart ein, daß die Studentenschaft eine gutgemeinte neugriechische Bibelübersetzung gegen die Königin, eine russische Prinzessin, ausbeutete, ja es entstand eine Staatsaktion, das trikuspistische Ministerium Theotokis mußte dem Kabinett Zaimis weichen. Glücklicher entwickelte sich Rumänien. Das neue Ministerium Sturdza befreite die Erbschaft Carps von manchen Schäden, es setzte die Ausgaben herab und begann, das Land vom ausländischen Kapital unabhängiger zu machen, allein das Parlament stört nur zu oft die weitsichtige Politik des hohenzollernschen Königs.

Wir sind am Ende. Das Jahr 1901 hat Völker und Staaten arg zerzaust und nur der besteht den Sturm, der alle seine Kräfte voll einzusetzen vermag. Neue Staatsgebilde tauchen auf, alte gehen zurück, der Raum für den Wettkampf der Völker wird größer und größer, je mehr die Kultur die Erde bis in ihre fernsten Teile sich erschließt, allein der Wettkampf selbst wird härter und heißer. Es geht den Völkern, wie den Menschen, die in der Bergwelt immer höhere und höhere Ziele sich stecken, wenn sie sie aber mit dem Aufgebot aller Kraft erreicht haben, für den stolzen Sieg ihrer Ausdauer über menschliche Schwäche auch mit einem weiteren und freieren Blick, als ihn die Menschen da unten ahnen, reich belohnt werden.

„Die finanzielle Mob'machung der deutschen Wehrkraft"

betitelt Oberst a. d. v. Kelterbach ein Werk, das sich die Aufgabe stellt, den finanziellen Bedarf Deutschlands für den Fall eines künftigen Krieges zu ermitteln. Die eigentlichen Kriegskosten berechnet der Verfasser auf 6 ℳ für Mann und Tag. Er geht von der Möglichkeit aus, daß Deutschland einen Krieg nach zwei einander entgegengesetzten Fronten zu führen haben werde und dabei auf die eigene Kraft allein angewiesen sei. Es könnte ein zwingender Grund bestehen, sich möglichst schnell den gesetzlich höchsten Bestand an ausgebildeten Mannschaften zu schaffen, im ganzen 10 245 000 Mann, wovon 4 884 000 vollständig ausgebildete. Das würde einen täglichen Kostenaufwand von 61,5 Millionen Mark (also über die Hälfte des Reichskriegsschatzes), 1845 Millionen im Monat oder 22 Milliarden Mark im Jahr ergeben. Es werde also darauf ankommen, die Finanzkraft Deutschlands möglichst zu steigern. Der beste sicherste Weg sei die allgemeine Hebung des Volkswohlstandes, namentlich durch weitere Ausbildung unseres Welthandels.

Durchs Leben helfen zwei Zauberworte,
Sie öffnen zu jeglichem Glücke die Pforte;
„Ich will" ist der Schlüssel, aber „Ich kann"
Ist unentbehrlich als Bart daran.

* * *

Getrennte Herzen.

Roman von B. Corony.

6) (Nachdruck verboten.)

Edith lachte kurz und hart auf.

„Ich lasse mir nicht lammgeduldig aus der Hand winden, was ich bereits mein glaubte. Luxus und Reichtum sind Lebensbedingungen für mich, die ich so wenig entbehren kann, wie Luft und Odem. Was steht du hier und siehst mich an, als spräche ich in unverständigen Lauten zu dir? Freilich du, die personifizierte Genügsamkeit und Harmlosigkeit, vermag nicht zu begreifen, welcher Aufruhr in mir tobt, seitdem ich erfahren, daß die Alte ihren Sohn zurückrief, und daß ich lieber wie Sardanapel die Brandfackel mitten in die Pracht schlenderte, welche mich umgiebt, als das, was ich nicht mehr bedarf, einem andern überlassen möchte."

Sie drückte die Stirn an die Eisblumen, welche die Fensterscheiben bedeckten, als könnte die Kälte ihr fieberisch siedendes Blut beruhigen; dann wandte sie sich um und rief der Schwester ungeduldig zu „Geh' doch! Ich will allein sein!"

Tief bekommen verließ Martha das Zimmer.

Der in den Zeitungen erschienene Aufruf zeigte indes keinen Erfolg. Das Weihnachtsfest ging für die Witwe trostlos vorüber; es schien, als wolle die Vorsehung der Frau, die den einzigen Sohn im unbeugsamen Starrsinn von sich getrieben hatte, das Glück versagen, ihn noch einmal zu umfangen.

Nicht minder angstvoll, wenn auch mit ganz andern Empfindungen, harrte Edith von Tag zu Tag auf Nachrichten. Jeder Nerv zuckte und bebte in ihr, wenn die Klingel ertönte. Sogar nachts schrak sie oft, das Herannollen eines Wagens vernehmend, atemlos und zitternd empor. „Jetzt kommt er!" schrie es in ihr auf, und von dem Lager springend taumelte sie, einer Irrsinnigen gleich, vorwärts, als könne sie den Verhaßten und Gefürchteten mit ihren schwachen Händen von der Schwelle des einsamen Hauses zurückstoßen. Da diese Befürchtungen sich jedoch stets als grundlos erwiesen, so ließ die peinliche Spannung und Erregung endlich nach. Die Gefahr schien vorüber, Edith gewann die verlorene Selbstbeherrschung und Ruhe zurück und wurde wieder das süßschmeichelnde Wesen, welches die verlassene Frau mit der Sorgfalt und Zärtlichkeit einer Tochter umgab. Nun, da die drohenden Gewitterwolken, ohne sich zu entladen, vorbei gezogen zu sein schienen, meinte sie, gewonnenes Spiel zu haben und spottete der früheren Verzagtheit. Paul Lauterbach schlummerte gewiß längst in fremder Erde oder hatte in tosenden Meereswogen sein Grab gefunden.

„Ich hoffte wohl vergebens", sagte die Blinde eines Abends, mit dem Ausdruck unbeschreiblichen Wehes.

Frau Lauterbach war allein mit Edith, da Martha in die Kirche gegangen war, und Edith nahm sich vor, diese Gelegenheit zu benutzen, um womöglich ihrem Ziele näher zu kommen. Der Augenblick konnte nicht günstiger sein, aber nun fand sie es doch schwer, den Gedankengang der trauernden Mutter in unauffälliger Weise nach der gewünschten Richtung zu lenken. Die Greisin kam ihr unbewußt zu Hilfe, indem sie leise, wie zu sich selbst sprechend, sagte:

„Was habe ich denn noch auf der Welt ohne ihn? Möchte der Herr mich doch lieber recht bald abrufen!"

„Gedenkst du denn gar nicht an uns?" flüsterte Edith jetzt, die Hände der Greisin ergreifend und küssend. „Den Sohn vermögen wir dir freilich nicht zu ersetzen, aber in treuer und dankbarer Liebe schlagen unsere Herzen für dich, du bist ja unsere Wohlthäterin, unser Hort. Wenn du von der Erde scheidest, dann stehen wir schutzlos und freundlos — zum zweiten Male verwaist da. Ist dir unser Schicksal so ganz gleichgiltig?"

„Nein," erwiderte die Blinde, „ihr sollt keiner unsicheren freudlosen Zukunft entgegen gehen und nicht den Stürmen des Lebens preisgegeben sein. Deine Worte erinnern mich daran, daß mir hier noch eine hohe Pflicht zu erfüllen bleibt. Ich will meine Angelegenheiten ordnen und das je eher, je lieber."

„O nein, gieb diesen Gedanken auf", schmeichelte Edith. „Es lag mir so fern, ihn in dir wecken zu wollen."

„Das weiß ich, mein Kind, allein —"

„Du wirst uns noch viele Jahre erhalten bleiben, teuerste Tante; aber würde dich, was Gott verhüte, ein rasches Ende ereilen, so wären wir noch beide imstande, unser Brot zu verdienen.

„Das ist Thorheit!" unterbrach sie die Greisin fast streng. „Wenn ist stets die Zinsen zu den Zinsen legte und mich des Wachstums meines großen Vermögens freute, so geschah es, weil ich meinte, es würde dereinst meinem Sohne zufließen. Seine Habe war es, die ich gewissenhaft verwaltete und zu vermehren suchte. Was soll ich mit dem reichen Besitz beginnen? Wem möchte ich ihn lieber gönnen als euch? Er wird nach meinem Tode voll und unverkürzt auf dich und deine Schwester übergehen. Da dies der einzige Wunsch ist, den ich gegenwärtig noch hege, so werde ich morgen schon den Notar bitten lassen, zu mir zu kommen."

Triumphierende Freude malte sich auf dem Antlitz des Mädchens, während ihre Lippen immer noch flüsterten: „O thue es nicht! Es ist mir peinlich, dich davon sprechen zu hören."

In diesem Moment kamen eilige Schritte näher. Sogar das übliche Klopfen vergessend, riß Hanna die Thür auf und rief mit vor innerer freudiger Bewegung förmlich erstickter Stimme:

„Er ist da! — Er ist da! Unser junger Herr ist gekommen!"

Ein schlanker, hochgewachsener Mann mit schwarzem Bart und Haar erschien hinter ihr auf der Schwelle.

Ein erschütternder Schrei brach von den Lippen der Blinden. Sie sprang empor und streckte die zitternden Arme aus.

„Paul! — Mein Sohn! — O Gott daß ich dich sehen könnte! Wo bist du? — Wo bist du, mein Leben, mein alles!"

„Hier, teure, heißgeliebte Mutter! Mit einem Satze war er bei ihr und umfing die wankende Gestalt.

Als hätte sich plötzlich ein Abgrund vor ihren Füßen geöffnet, taumelte Edith, auf die niemand achtete, zurück und stützte sich schwer auf den Tisch, dann schritt sie schleppenden Schrittes, wie gelähmt, in ihr Zimmer, rang in namenloser Wut und Verzweiflung die Hände über dem Haupte und sank mit dumpfem Aechzen auf den Teppich nieder.

3. Kapitel.

Die Wonne war fast zu überwältigend für den schwachen Körper der Greisin. Ihre Sinne begannen zu schwinden. Standhaft hatte sie die brennenden Schmerzen der Sehnsucht, die Qualen eines verfehlten, zerrütteten Lebens getragen, ihrem Herzen als schlechten Ratgeber mißtrauend; aber jetzt klammerte sie sich fassungslos an den Wiedergefundenen, als fürchte sie, er könne abermals von ihr gehen, sie als eine Beute der Verzweiflung zurücklassen. Groll, beleidigter Stolz und Starrsinn waren niedergekämpft in dem jahrelangen, sturmvollen Läuterungsprozeß; über den abgeschüttelten Schlacken und den letzten verglimmenden Funken der einst so mächtig auflodernden Zornesflammen erhob sich unversehrt und strahlend, wie ein Phönix, die Mutterliebe.

Die ganze Seele der Tieferschütterten strömte dahin in dem erlösenden Bewußtsein: „Der Vielbeweinte ist heimgekehrt!" Es war ihr, als müsse sie vergehen und sterben, erdrückt von der Fülle eines Glückes, auf welches sie nicht mehr zu hoffen gewagt.

Mit kraftvollen Armen trug Paul die Sinkende zu dem Divan und bettete sie in die weichen Kissen. Die selige Betäubung schwand und nun preßte die Blinde das Haupt des Sohnes an ihre Brust, welche der Jubel zu sprengen drohte, stammelte unter Küssen und Dankgebeten heiße Worte der Liebe und fuhr dann mit zitternder Hand tastend über die Züge seines Antlitzes.

„Ja, das ist die hohe Stirn, in die das krause Haar fällt — es ist noch so üppig wie früher", murmelte sie; „das sind die Augenbrauen, die fast aneinander stoßen, und das scharf ausgeprägte Kinn, das man selbst unter dem wallenden Barte fühlt. O Paul, wie konntest du nur so lange der Mutter fern bleiben! Hat dir denn dein eigenes Empfinden nicht gesagt, wie sehr sie nach dir verlangte, während dieser bangen Ewigkeit vernichtenden Trennungsschmerzes?"

„Längst würde ich mich dir zu Füßen geworfen und deine Verzeihung erfleht haben", erwiderte der Gekommene, „hätte ich dich nicht für unversöhnlich gehalten. So aber irrte ich, ein Verbannter, das Herz von Reue und Heimweh erfüllt, in der Fremde, ein zweiter Ahasver — bis das Friedenswort mich erreichte."

„Und auch dann noch säumtest du zu kommen.

Die deutsche Flotte vor 50 Jahren.

In diesem Jahre ist ein halbes Jahrhundert verflossen, seitdem Hannibal Fischer im Auftrage des Bundestags die deutsche Reichskriegsflotte in Bremen meistbietend versteigerte. 1848 herrschte in allen deutschen Gauen Begeisterung für die Schaffung einer nationalen Kriegsflotte. Freiwillige Sammlungen ergaben Tausende von Thalern. Die Frankfurter Nationalversammlung wählte einen Marine-Ausschuß zur Ausarbeitung eines Flottengründungsplans. Deutsche Kommissare bemühten sich, englische und amerikanische See-Offiziere zu gewinnen und fremde Kriegsschiffe anzukaufen. Die deutsche Flotte sollte 37 Kriegsschiffe und Kriegsfahrzeuge zählen. Auf dem Papier war alles schön und gut. Thatsächlich fehlte es aber an Schiffen, Mannschaften und Geschützen. Das vorhandene Schiffsmaterial lag unfertig da. Erlittene Schäden wurden nicht ausgebessert. England erkannte die deutsche Kriegsflagge nicht an, und Preußen ließ seine Kriegsschiffe unter eigener Flagge fahren. Bei dem überstürzten Vorgehen fehlte es bald an Geld. Die deutsche Centralgewalt entschloß sich 1852 zur Auflösung der Flotte, und Hannibal Fischer als Beauftragter des Bundestags ließ Schiff auf Schiff verkaufen. Unter dem Hammer des Auktionators verschwand, nachdem Preußen die vor Eckernförde erbeutete Fregatte Gefion und die Korvette Barbarossa erworben und gerettet hatte, die nationale Flotte für 432 800 Thaler. Das war vor 50 Jahren, als noch die Raben um den Kyffhäuser krächzten.

Angebliche Abmachungen über den näheren Orient.

Dem „B. L.-A." wird aus Wien gemeldet: „Von sonst gut unterrichteter Seite verlautet, daß während der letzten Anwesenheit des Großfürsten Michael von Rußland beim Kaiser Franz Josef in Pest folgende Veränderungen auf dem Balkan zur Verhandlung gestanden haben, daß bis jetzt jedoch eine definitive Vereinbarung nicht zustande gekommen sei:

1) Die Souveränetät über Bosnien und die Herzegowina ohne Novibazar geht an Kaiser Franz Josef über, der den Titel König von Bosnien und Herzog von Saba annimmt ohne Veränderung der Verwaltung der betreffenden Länder;

2) der Fürst von Bulgarien wird unabhängiger König des ganzen Landes, räumt aber die Befestigungen von Burgas Rußland ein, das dort einen Kriegshafen errichtet;

3) Kreta wird Griechenland einverleibt, das jedoch vorläufig die Autonomie der Insel respektieren soll;

4) England erhält das Recht, Cypern zu annektieren, und das Kontrolrecht über das armenische Cilicien;

5) Frankreich wird das Kontrolrecht über Rhodus eingeräumt;

6) Italien kann nach Gutdünken über Tripolis und über Cyrenacia verfügen;

7) Deutschland kann als Endpunkt der mesopotamischen Eisenbahn einen Hafen am Persischen Golfe wählen. Das Kontrolrecht über die türkischen Häfen am Persischen Golf wird Deutschland im Einverständnis mit England übernehmen."

Es scheint einmal wieder ein Mann mit reicher Phantasie für das erwähnte Blatt thätig zu sein. Auf die Einzelheiten der Nachricht einzugehen verlohnt sich vorläufig wirklich nicht. Nur die eine Frage: Ist es wahrscheinlich, daß der russische Großfürst nach Pest reiste, um mit dem Kaiser von Oesterreich über alle möglichen Veränderungen im Orient zu verhandeln, die, abgesehen von der Erwerbung des bulgarischen Hafens, Rußland wenig oder gar nichts angehen?

Zur Tagesgeschichte.

Berlin, 8. Jan. Gestern morgen hörte der Kaiser von 9 Uhr ab den Vortrag des Generals v. Einem vom Kriegsministerium und im Anschluß daran die Vorträge des Chefs des Admiralstabes der Marine und des Chefs des Marine-Kabinetts. Um 1 Uhr empfing der Kaiser im hiesigen Schloß zur Meldung den General Frhrn. v. Gahl, Kommandeur der 14. Infanteriebrigade. Nach der Frühstückstafel im Schlosse kehrten der Kaiser und die Kaiserin nach dem Neuen Palais zurück. — Der Kaiser fuhr abends beim Reichskanzler vor und verweilte längere Zeit bei demselben.

— Am gestrigen Sterbetage der Kaiserin Augusta hatte die Schloßverwaltung zu Charlottenburg das Mausoleum mit einem wundervollen Blumenflor und mit den verschiedensten Blattgewächsen pietätvoll geschmückt.

Der „B. L.-A." berichtet: „Die weitausschauende Anregung des Kaisers, sämtliche drei Gruppen der neunklassigen höheren Lehranstalten als gleichwertig zu betrachten und ihnen die gleichen Berechtigungen zu gewähren, hat sich ihrer Verwirklichung um ein Beträchtliches genähert. Vor kurzem erst haben die Realgymnasiasten die Berechtigung zum Studium der Medizin und die Oberrealschüler die Zulassung zu sämtlichen Fächern der philosophischen Fakultät, selbst zu denjenigen der alten Sprachen, erhalten. Inzwischen haben sich nach der berühmten Juristenrede des Geh. Rat Riegler im Herrenhause die Staatsbehörden aufs lebhafteste mit der Zulassung der Realabiturienten zum Studium der Jurisprudenz beschäftigt und sind zu erfreulichen Ergebnissen gelangt. Die Entscheidung über diese wichtige Frage steht nahe bevor, da am vergangenen Sonnabend das preußische Staatsministerium unter dem Vorsitz des Reichskanzlers Grafen Bülow sich eingehend mit der künftigen Vorbildung der Juristen befaßt hat. Wie wir von gutunterrichteter Seite erfahren, ist die Zulassung sämtlicher Abiturienten der neunklassigen Anstalten, also auch der Realgymnasiasten und Oberrealschüler, im Prinzip beschlossen und somit das Berechtigungsmonopol des Gymnasiums für das juristische Studium definitiv fallen gelassen worden."

— Die Verhandlungen zwischen Deutschland und Venezuela dauern noch fort. Bisher hat die venezolanische Regierung die deutschen Forderungen nicht anerkannt. Wenn Venezuela bei seiner ablehnenden Haltung bleibt, so wird die Angelegenheit voraussichtlich enden, wie der Streit, den Deutschland mit Haiti im Jahre 1897 hatte. Die deutschen Kriegsschiffe werden die bedeutendsten Häfen Venezuelas besetzen und so ein Pfand in der Hand behalten, bis die Schuld Venezuelas an die deutschen Gläubiger bezahlt ist.

— Aus London wird gemeldet: Wie Daily Expreß erfährt, hat der Minister für Indien, Lord Hamilton, den deutschen Fabrikfirmen, die sich um englische Lieferungen bewarben, antworten lassen, die indische Regierung bedauere, daß infolge des heftigen britenfeindlichen Tones der deutschen Presse in der öffentlichen Meinung der Besitzung Sr. Majestät eine Stimmung vorhanden sei, welche höchst ungünstig auf die Ausdehnung des deutschen Handels im Wettbewerb mit den anderen Nationen wirke. Besonders beklagenswert sei das im gegenwärtigen Falle, weil alle Kolonieen Sr. Majestät Maschinenmaterial und Eisenbahnmaterial zur unverzüglichen Lieferung dringend brauchten, da die heimischen Fabrikanten gegenwärtig nicht im stande seien, zu liefern. Wie das Blatt erfährt, sandten jene Fabrikanten ihre Angebote auf die Ausschreibungen für große Lieferungen von Eisenbahnmaterial vor drei Monaten ein, und erhielten die vorstehende ablehnende Antwort, obgleich das indische Amt seine vollkommene Zufriedenheit mit der Qualität der Fabrikate ausgedrückt hatte.

— Das „Kleine Journal" ließ sich aus Lemberg durch eine Privatdepesche aus maßgebenden Polenkreisen versichern, daß eine fortgesetzte Brüskierung der Polen seitens der preußischen Regierung die politischen und wirtschaftlichen Interessen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns aufs schwerste schädigen und daß, falls die preußische Regierung nicht freiwillig einlenke, die Polenfrage zu den folgenschwersten Komplikationen zwischen Deutschland und Oesterreich führen müsse. Hierzu bemerkt die „Nordd. Allg. Ztg." offiziös:

„Das ist eine lächerliche Prahlerei, und deutsche Blätter sollten sich schämen, der Verbreitung solcher durchsichtigen polnischen Tendenzlügen ohne Widerrede ihre Spalten zu öffnen."

— Ueber die Entwicklung des Kiautschougebietes, welches nach dem Abschluß der chinesischen Wirren einen erfreulichen Fortgang nimmt, wird zur Zeit vom Reichsmarineamt wieder eine eingehende Denkschrift ausgearbeitet, welche voraussichtlich in der zweiten Hälfte des Januar dem Reichstage vorgelegt werden wird. Eine besonders ausführliche Darstellung wird in der Denkschrift diesmal dem Eisenbahnunternehmen in Schantung gewidmet, dessen erste Strecken im Berichtsjahre dem Betriebe übergehen werden sollen.

— Zu den bevorstehenden Polen-Debatten im Reichstag und im preußischen Landtag erscheint zu geeigneter Zeit eine Sammlung von Aeußerungen der polnischen Presse, die gegen über den Bemühungen des Centrums, die polnischen Bestrebungen in einem völlig harmlosen Lichte erscheinen zu lassen, ein treues Spiegelbild der wirklichen Sachlage giebt. Dieser Arbeit haben sich zwei Vorstandsmitglieder des Ostmarken-Vereins, Justizrat Wagner und von Bosberg, mit großem Fleiß gewidmet und durch diese „Polenstimmen" (erschienen im Verlage von Gose und Tetzlaff in Berlin) ein vortreffliches Rüstzeug für alle diejenigen geschaffen, denen die Abwehr der deutschfeindlichen Polen-Bewegung und deren Gönner und Förderer am Herzen liegt.

— Ahlwardt, von dem man lange Zeit nichts gehört hat, erschien jüngst wieder in einer Berliner Antisemitenversammlung, um mitzuteilen, daß er seine „ganze Kraft" wieder in den politischen Kampf stellen werde, um „mit schneidiger Waffe Krieg auf Erden bis zum Siege zu führen".

— Die Schweineschlachtungen an den 43 größten deutschen Schlachthöfen haben um 20 v. H. abgenommen. Das Reichsamt des Innern erwägt deshalb, ob und wie weit die österreichische Grenze für die Einfuhr lebender Schweine zu öffnen ist.

— Das Herzogtum Anhalt zählt auch zu den Staaten, welche keine Schulden besitzen. Es hatte sogar noch einen Barvorrat von 7 944 339 ℳ 47 ₰ in Wertpapieren verzinslich liegen nach dem Abschluß vom 1. Juli 1900, und dieses Kapital hat sich infolge eines erlassenen Gesetzes auf weit mehr als 8 Millionen Mark erhöht. Ganz Anhalt hat 316 000 Einwohner. Es dürfte hiernach kaum ein Land geben, das günstiger gestellt ist, als dieses. Dabei ist die Erhaltung aller Chausseen durch Kapitalabfindung vom Staate den Kreisen überlassen, sämtliche Lehrer sind Staatsbeamte und das kleine Herzogtum wendet rund 2 200 000 ℳ allein zu Gehaltszahlungen an Lehrer auf. Alle Ehre!

Paris, 8. Jan. „Matin" beklagt sich bitter darüber, daß die französische Ostbahn in Deutschland dreißig Schnellzugslokomotiven von 3600 Pferdekraft bestellt hat; ein Ingenieur fragt in einem Brief an das Blatt entrüstet, ob dies das Ergebnis der Weltausstellung sei.

Birmingham, 8. Jan. Chamberlain hielt vorgestern hier eine Rede, in der er für den Imperialismus eintrat und erklärte, England sei die liberalste Nation, welche die Welt jemals gesehen habe, ebenso aber auch die am meisten gehaßte. Andere Völker beneideten (!) England und lauerten mit Freude auf seinen Sturz. Das Volk müsse sich auf sich allein verlassen. Chamberlain fuhr fort: Ich bedauere zwar den Krieg, man muß aber den Krieg mit all seinen Schrecken einem unwürdigen Preisgeben der ererbten Stellung Englands vorziehen. Lieber müsse jedes Opfer gebracht werden, als daß England auf die Stellung eines gefunkenen Volkes herabgedrückt werde und des Vertrauens bei den blutsverwandten Völkern verlustig ginge, welche dann mit ihm um Macht und Wohlstand wetteifern würden.

Gibraltar, 8. Jan. Vierzig Soldaten, die wegen Vergehens gegen die Disziplin bestraft waren, sind aus Südafrika hier gelandet worden. Die meisten von ihnen sind zu mehrjähriger Zwangsarbeit verurteilt, weil sie auf Posten geschlafen hatten.

Peking, 7. Jan. Der Kaiser und die Kaiserin-Witwe sind hier eingetroffen. Die Einzugsfeierlichkeiten vollzogen sich ohne Zwischenfall. Zum Empfange an dem Endpunkt der Bahn hatte sich eine große Anzahl von Würdenträgern eingefunden. Bis zum Palaste bildeten Truppen Spalier. Der Einzug des Hofes in die verbotene Stadt geschah am Nachmittag um 1½ Uhr. Der Kaiser, die Kaiserin-Witwe, Prinz Tschun und die junge Kaiserin wurden in gelben Sänften getragen, geleitet von einem glänzenden Reiterzuge und einer großen Truppenmasse. Die Geleitmannschaften trugen bunte Fahnen und seidene Schirme. Vor der Sänfte des Kaisers marschierten Yuanschikais Truppen. Die Ausländer hatten sich eben auf dem Tschiennen-Thor versammelt. Der Kaiser und die Kaiserin-Witwe traten in den gleich hinter dem Thor gelegenen Tempel und verbrannten Weihrauch. Beim Verlassen des Tempels verneigte sich die Kaiserin-Witwe vor den Ausländern. Dann setzte der Zug seinen Weg zum Palaste fort.

Die Vorgänge in Südafrika.

London, 7. Jan. Nach einem weiteren Telegramm Lord Kitcheners aus Johannesburg von gestern sind in der vergangenen Woche 36 Buren getötet, 9 verwundet und 261 gefangen genommen worden: 72 haben sich ergeben. — General Elliots Truppen sind ständig mit De Wets Vorposten in Fühlung gewesen, haben aber, obwohl sie große Entfernungen zurücklegten und Menschen und Tiere sich keine Schonung auferlegten, den Feind nicht zu einem allgemeinen Kampfe stellen können. Neue Truppenteile werden jetzt schleunigst nach dieser Gegend beordert. — Oberst Colenbrander hat in der Nacht vom 4. auf den 5. ds. den Magatopaß durchzogen und bei Tagesanbruch bei Waterval die Abteilung eines Feldkornets überfallen. Der Feind verlor 5 Tote und 29 Gefangene. — Um dieselbe Zeit überraschte ein Teil von Oberst Allenbys Kolonne unter Oberst Williams ein kleines Burenlager am obern Olifantsfluß und nahm 11 Buren gefangen, darunter einen Feldkornet.

London, 7. Jan. **Dewet** hat mit den bei Tweenfontein **erbeuteten Geschützen** vier Tage nach der Schlacht die 90 Kilometer von Tweenfontein zwischen Frankfort und Tafelkop errichteten **Blockhäuser beschossen** und mehrere derselben zerstört.

Lord Kitchener meldet aus Johannesburg vom 6. ds.: General Plumer beschäftigte am 3. und 4. Januar feindliche Trupps unter Christian Botha und Oppermann und trieb sie aus einer Reihe von Stellungen. Ein Teil seiner Truppen unter Major Vallentin, bestehend aus Leichter Somerset-Infanterie, erlitt hierbei am 4. schwere Verluste. 18 Engländer fielen, 5 Offiziere und 28 Mann wurden verwundet. Die Buren hatten 9 Tote.

Ein Dr. Conan Doyle soll alle Behauptungen feitländischer Blätter über die Grausamkeit der englischen Kriegführung in Südafrika Fall für Fall widerlegen. Wir warten ab, ob ihm das in gleicher Weise gelingen wird, wie das soeben wieder, wie schon hundertfach vorher, mit Anklagen gegen die Buren geschehen ist.

Die Londoner „Daily News" drucken gerade soeben wieder ein Schreiben an Miß Hobhouse ab, die bekanntlich nach Südafrika gegangen war, um ihren kranken Landsleuten beizustehen, sobald sie aber das Elend der Burenfrauen und -Kinder in den Konzentrationslagern erkannte, ihnen ihre ganze Kraft widmete, bis sie gewaltsam von den Engländern zurückgeschafft wurde. Das Londoner Blatt veröffentlicht aus einem Schreiben aus Südafrika an diese Dame folgende Stelle: „Ich hoffe, das Volk in England wird eine Liste führen über die Hinrichtung von Rebellen, die wegen „Mordes" verurteilt wurden, d. h. weil sie unter dem unerträglichen Druck des Kriegsrechts zu den Waffen griffen. Drei unschuldige Männer aus Hannover wurden in De Aar erschossen, vier wurden in Cradock, Somerset East, Middelburg und Burgersdorp öffentlich gehängt, drei außerhalb Graaff Reinet erschossen, drei vor einiger Zeit in Colesberg und zwei neulich, und heute lasen wir in der gestrigen Zeitung, daß ein Bursche von 20 Jahren in Graaff Reinet hingerichtet wurde." — Die „Daily News" selbst bemerken hierzu: „Ein besonders scheußlicher Fall ist das Hängen von Mr. Hoffmeyer Louw. Dieser junge Mann, der einen ausgezeichneten Charakter gehabt haben soll, wurde am 2. November hingerichtet. Der Korrespondent der Miß Hobhouse sagt: Er war schuldig, zu den Waffen gegriffen zu haben, hat aber niemals eins der anderen ihm zur Last gelegten Verbrechen begangen."

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 8. Januar.

Der preußische Ministerpräsident Graf Bülow eröffnete den preußischen Landtag durch Verlesung folgender Thronrede:

Erlauchte, edle und geehrte Herren von beiden Häusern des Landtages!

Seine Majestät der Kaiser und König haben mich mit der Eröffnung des Landtags der Monarchie zu beauftragen geruht. Die Ungunst der allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse hat auf die Gestaltung der Staatsfinanzen im laufenden Etatsjahr nicht ohne Einfluß bleiben können. Während die Rechnung für das Vorjahr 1900 noch mit einem beträchtlichen Mehrertrag abschloß, ist für das Etatsjahr 1901 nach den bisherigen Ergebnissen ein günstiger Abschluß nicht zu erwarten, indem namentlich die Einnahmen der Staatseisenbahnen wesentlich hinter dem Voranschlage zurückbleiben werden.

Der Entwurf des Staatshaushaltsetats für 1902 wird Ihnen alsbald vorgelegt werden. In demselben haben die Einnahmen des Staates im Hinblick auf den Rückgang der Ueberschüsse der Staatsbetriebe besonders vorsichtig und deshalb niedriger als im laufenden Etatsjahre veranschlagt werden müssen. Auch fällt in das Gewicht, daß die Deckungsmittel für den eigenen Bedarf Preußens durch die ungünstige Gestaltung des finanziellen Verhältnisses zum Reiche eine nicht unerhebliche Schmälerung erleiden. Wenn gleichwohl Einnahmen und Ausgaben ohne Rückgriff auf den Staatskredit das Gleichgewicht halten, so ist dies wesentlich dem Umstande zu verdanken, daß durch eine reichliche Bemessung des Extra-Ordinariums in den letzten Jahren eine Reserve für minder günstige Zeiten gewonnen ist. Es ist daher möglich gewesen, nicht nur für die regelmäßig notwendigen Ausgabesteigerungen die erforderlichen Mittel verfügbar zu machen, sondern auch auf den verschiedensten Gebieten der Staatsverwaltung neuen Aufgaben gerecht zu werden.

Zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse der in staatlichen Betrieben beschäftigten Arbeiter und der gering besoldeten Beamten sind zu wiederholten Malen mit Ihrer Zustimmung staatliche Mittel bereitgestellt worden. Da ein Fortschreiten auf diesem Wege im Interesse der staatlichen Arbeiter und Beamten dringend erwünscht ist, wird Ihnen alsbald ein Gesetzentwurf vorgelegt werden, in dem höhere Mittel als bisher — zugleich unter Ausdehnung des Kreises der zu Berücksichtigenden — von Ihnen erbeten werden.

An der im Vorjahre angekündigten Absicht, die bisherige Dotation der Provinzialverbände durch Ueberweisung weiterer Staatsrenten zu erhöhen, hält die Staatsregierung ungeachtet der ungünstigen Gestaltung der Finanzlage fest. Die erhebliche Steigerung der Armen- und Wegelasten läßt namentlich in den wirtschaftlich schwächern Provinzen und den zugehörigen engern Kommunalverbänden eine wirksame Erleichterung durch den Staat geboten erscheinen. Ein entsprechender Gesetzentwurf wird Ihnen unverzüglich zugehen.

Infolge der allgemeinen wirtschaftlichen Lage sind die Betriebsleistungen und hiermit die Betriebseinnahmen der Staatseisenbahnen zurückgegangen. Wenn dementsprechend auch der Betriebsaufwand einzuschränken ist, so wird die Eisenbahnverwaltung dennoch durch Erhöhung der Bauthätigkeit vermehrte Arbeitsgelegenheit geben und die Gewerbthätigkeit im Lande durch Zuweisung umfangreicher Aufträge nach Möglichkeit unterstützen. Die Staatsregierung hofft, hierdurch zur Ueberwindung der gegenwärtigen wirtschaftlichen Schwierigkeiten beizutragen.

Die Erweiterung des Staatseisenbahnnetzes und die Unterstützung des Baues von Kleinbahnen im Lande wird die Bewilligung erheblicher Mittel erfordern.

Die Regierung Seiner Majestät des Königs erachtet die Ausgestaltung unserer wasserwirtschaftlichen Verhältnisse im Interesse der Landeskultur und des Verkehrs fortdauernd als ein dringendes Bedürfnis für alle Teile des Vaterlandes. Sie wird Ihnen seinerzeit eine neue Vorlage unterbreiten.

Der Gesetzentwurf, betreffend die Heranziehung gewerblicher Unternehmungen zu Vorausleistungen für den Wegebau, konnte wegen des Schlusses des Landtags im vorigen Jahre nicht mehr vorgelegt werden; er soll alsbald an Sie gelangen.

Die Gesetzesvorlage, betreffend die Umlegung von Grundstücken in Frankfurt a. M., welche die Linderung der Wohnungsnot durch Schaffung von Baugelände bezweckt, wird Ihrer Entschließung von neuem unterbreitet werden.

Die durch die wiederholten Witterungsunbilden hervorgerufene schwierige Lage der Landwirtschaft in den östlichen Landesteilen, namentlich in den hart betroffenen Provinzen Posen und Westpreußen, haben das landesväterliche Herz Seiner Majestät des Königs mit Sorge und tiefer Teilnahme erfüllt. Die Staatsregierung hat die zur Erhaltung zahlreicher, insbesondere kleinerer Landwirte, im Besitz und Nahrungsstande notwendigen Maßregeln in Voraussetzung Ihrer Zustimmung ungesäumt zur Durchführung gebracht.

Die neuere Entwicklung der Rechtswissenschaft hat namentlich seit dem Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches eine Erweiterung und Vertiefung des Rechtsstudiums zur Folge gehabt, für welche der diesem bisher zugemessene dreijährige Zeitraum nicht mehr ausreicht. Eine Vorlage, welche dem Bedürfnisse nach einer Verlängerung der Studiendauer unter gleichzeitiger Abkürzung des juristischen Vorbereitungsdienstes Rechnung trägt, wird den Gegenstand Ihrer Beschlußfassung bilden. Hieran anschließend wird auch die Vorbereitung für den höhern Verwaltungsdienst eine andere Regelung erfahren.

Die Verhältnisse in den doppelsprachigen Landesteilen des Ostens der Monarchie haben eine Gestalt angenommen, die die ernsteste Aufmerksamkeit der Regierung erheischt. Es ist eine Frage der Selbsterhaltung für den preußischen Staat, in seinen östlichen Provinzen dem Deutschtum die politische und wirtschaftliche Stellung zu erhalten, auf die es durch seine lange, unter der weisen Fürsorge der hohenzollernschen Fürsten geleistete Kulturarbeit gerechten Anspruch erworben hat. Die königliche Staatsregierung wird die Pflichten, die ihr die Pflege des Deutschtums im Osten und die Abwehr staatsfeindlicher Bestrebungen auferlegen, mit Festigkeit und Stetigkeit erfüllen. Sie zählt dabei auf die wirksame und furchtlose Mitarbeit der deutschen Bevölkerung in jenen Landesteilen und nicht minder auf die Unterstützung des gesamten Volkes, das ein Zurückdrängen deutscher Sprache und Sitte als einen Angriff auf die nationale Ehre und Würde empfindet.

Meine Herren! Die Regierung Seiner Majestät des Königs rechnet auf Ihre verständnisvolle und patriotische Unterstützung bei Lösung dieser wichtigen Aufgaben. Möge die gemeinsame Arbeit in der bevorstehenden Tagung Ergebnisse zeitigen, die dem Vaterlande zu dauerndem Segen gereichen!

Auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers und Königs erkläre ich den Landtag der Monarchie für eröffnet.

*

Die Thronrede, schreibt die „Köln. Ztg.", entspricht den Erwartungen, die man ihr entgegenbrachte. Die Notwendigkeit, alle Kräfte anzuspannen, um das hochbefrachtete Schiff des Zolltarifentwurfs glücklich in den Hafen zu bringen, führte naturgemäß zu einer Beschränkung der Aufgaben des Landtages und zu einer Zurückstellung aller der Fragen, welche auf die Mehrheitsparteien des Reichstages als Sprengmittel wirken würden. Man durfte unter diesen Umständen gespannt darauf sein, wie die Thronrede sich über die Kanalfrage aussprechen würde. Man wird nicht fehlgehen, wenn man die Aeußerung dahin auffaßt, daß die Kanalvorlage erst dann wieder auf der Bildfläche erscheinen wird, wenn die Kämpfe um den Zolltarif durch eine Entscheidung abgeschlossen sind. Die Regierung steht grundsätzlich auf dem Boden, daß sie im Interesse der Landeskultur und des Verkehrs eine weitere Ausgestaltung des Kanalnetzes als ein dringendes Bedürfnis für alle Teile des Vaterlandes anerkennt und sie wird „seinerzeit" dem Landtage eine neue Vorlage unterbreiten. Unter ähnlichen Gesichtspunkten sind wohl die Aeußerungen über die Polenfrage auszulegen. Man hat ernstlich den Plan erwogen, gegen die Gefahren der Polonisierung die Klinke der Gesetzgebung in Bewegung zu setzen. Man dürfte diesen Plan vorläufig zurückgeschoben haben; um so thatkräftiger aber wird man mit den Mitteln der Verwaltung schützende Dämme gegen die polnische Hochflut aufwerfen. Ihrer Pflicht, in das wirtschaftliche Getriebe als regulierender Faktor einzugreifen, ist sich die Regierung klar bewußt; es ist eine weise Politik, in den Zeiten des Aufschwungs nicht stimulierend zu wirken, sondern mit den Aufträgen zurückzuhalten; ebenso wohlthätig aber wirkt es, wenn die Regierung in den Zeiten des Tiefstandes die Schleusen ihrer Reserven öffnet, um einen anregenden und belebenden Strom auf die durstigen Gefilde zu ergießen und neuen Lebensmut, neues Vertrauen zu wecken. So wird denn die Eisenbahnvorlage, welche der Kanal mit sich in den Abgrund gezogen hatte, wieder aus der Versenkung emportauchen, und auch sonst wird die staatliche Bauthätigkeit erneuern, was der Zahn der Zeit benagt hatte oder was hinter den Bedürfnissen des Verkehrs zurückgeblieben war. Außer den übrigen Resten der vorigen Tagung erweckt ein besonderes Interesse die Ankündigung über die Umgestaltung des Rechtsstudiums und der Vorbereitung für den Verwaltungsdienst.

Rheinland-Westfalen.

Abdruck der mit besonderem Zeichen versehenen Artikel ist ohne deutliche Quellenangabe verboten.

Gummersbach, 9. Januar.

* — Zur Beschäftigung jugendlicher Arbeiter macht ein Erlaß des Handelsministers darauf aufmerksam, daß in Gemäßheit des Zusatzes zu § 136 der Gewerbeordnung nunmehr auch die Aushänge in den Fabrikräumen entsprechend abgeändert werden müssen. Der Minister hat hierfür die folgende Fassung festgesetzt: „VII. Zwischen den Arbeitsstunden müssen allen Arbeitern unter 16 Jahren regelmäßig Pausen gewährt werden. Für solche, welche nur sechs Stunden täglich beschäftigt werden, muß die Pause mindestens mittags eine halbe Stunde betragen. Im übrigen muß mindestens mittags eine einstündige, sowie vormittags und nachmittags je eine halbstündige Pause gewährt werden. Eine Vor- und Nachmittagspause braucht nicht gewährt zu werden, sofern die jugendlichen Arbeiter täglich nicht länger als 8 Stunden beschäftigt werden und die Dauer ihrer durch eine Pause nicht unterbrochene Arbeitszeit am Vor- und Nachmittage je 4 Stunden nicht übersteigt (Gewerbeordnung § 136 Abs. 1)." — Die Ortspolizeibehörden sind angewiesen worden, die Berichtigung der ausgehängten Auszüge zu überwachen.

* — (Witterungsaussichten.) Es ist weder originell noch besonders geistreich, über das Wetter zu sprechen, aber zur Zeit wird ein solches Gespräch geradezu herausgefordert. Haben sie schon einmal einen solchen Januar wie den jetzigen erlebt? Ich nicht! Es ist eine Temperatur wie im Frühling! Selbst der in dieser Beziehung berüchtigste kommt, wenn er jetzt im Sommerpaletot einherwandelt, nicht in den Verdacht, den Winterüberzieher versetzt zu haben. Und dazu Regen, immer von neuem Regen! Wenn den Menschen aber wenigstens die Hoffnung auf eine Aenderung in den Witterungsverhältnissen gegeben wäre! Statt dessen prophezeit der vielgerühmte und vielgeschmähte Professor Falb für den ganzen Monat Januar abnorm hohe Temperatur und fortgesetzt Niederschläge. Wenn er Recht hat — und er hat auch schon manchmal Recht gehabt — hätten sich alle diejenigen, die als Folge-Erscheinung der „Hitzwelle" des vergangenen Sommers eine strenge Kälteperiode erwarteten, gründlich getäuscht. Soll in diesem Jahre Eis und Schnee für uns völlig Illusion bleiben? Die Erfahrung hat gelehrt, daß man vom Winter stets sagen kann: „Spät kommt er, doch er kommt! Wir haben also die beste Aussicht dazu, Ostern Schlitten fahren zu können oder, wenn es ganz toll wird, Pfingsten auf die Eisbahn zu gehen. Schließlich wäre es kein geringeres Wunder, als allenthalben von knospenden Bäumen gemeldet wird, im Freien noch Blumen, z. B. Stiefmütterchen, blühen und Schmetterlinge und Maikäfer in die Redaktionsbureaus gebracht werden. Am 2. Weihnachtstage war es uns selbst vergönnt, an der Berstig, nahe bei Nospe, Weidenzweige mit ausgebildeten „Kätzchen" zu pflücken. Die klügste Taktik in solcher Zeit ist es wirklich, sich über nichts zu wundern!

— Die Weihnachtsfeiertage sind vorüber, und nun heißt es mit dem neuen Jahre auch von neuem eintreten in ernstes Wirken und Streben, soweit die Kräfte reichen. Wo diese Kraft aber versagen, oder wo gar der Ernährer einer ganzen Familie nichts mehr verdienen kann, da wird das neue Jahr viele bittere Sorge vorfinden, falls der Betreffende nicht vorsorgend sich gegen die Nöten des Lebens gesichert hat. Wir machen täglich solch' traurige Erfahrungen, hören so oft den Seufzer: „Ach, hätte ich doch rechtzeitig Fürsorge getroffen für die Wechselfälle des Lebens", und doch wird der durch ganz Deutschland hallende Mahnruf des Deutschen Privat-Beamten-Vereins noch vielfach überhört, der allen im privatwirtschaftlichen Erwerbsleben stehenden Personen immer wieder entgegenhält: „Sorget für eure Zukunft und für die eurer Lieben durch Anschluß an den vor 20 Jahren von Privatangestellten unter Selbstverwaltung gegründeten und jetzt überall im Reiche Anerkennung und Förderung findenden Verein und trete seinen unter staatlicher Oberaufsicht stehenden und vorzüglich aufgebauten Versicherungskassen näher, deren gesamten Ueberschüsse einzig und allein den Versicherten wieder zu gut kommen." Wer dem Mahnruf bei Zeiten folgen will, möge sich die Drucksachen dieses Vereins kostenlos kommen lassen von dem hiesigen Zweigverein oder von der Hauptverwaltung in Magdeburg.

* — In einer auswärtigen Zeitung lesen wir: "Ueber das Vermögen eines vor zwei Jahren noch als mehrfacher Millionär geltenden Privatiers aus Neu-Remscheid mußte das Konkursverfahren eröffnet werden. Der Betreffende war an einer Reihe von industriellen und anderer Unternehmungen in vielen Orten des Bergischen Landes, speziell auch in Remscheid, Solingen, Wermelskirchen, Hückeswagen usw. beteiligt; seine Kapitalien dienten also vorwiegend nutzbringenden Wirtschaftszwecken. Man vermutet, daß große Verluste an den vertrachten Banken und an der Börse die bedauerliche und auch für andere Existenzen verhängnisvolle Katastrophe herbeigeführt haben.

* — (Freiheit des Schiedsrichters in der Beweiswürdigung.) Zur Vorsicht bei der Auswahl der Personen, die man sich zu Schiedsrichtern wählt, mahnt eine Entscheidung, die der 3. Civilsenat des Oberlandesgerichts Hamburg

---

Warum? Schon glaubte ich den letzten schwachen Hoffnungsschimmer erloschen."

„Ich war an das Krankenlager gefesselt und fürchtete, dich überhaupt nicht wiederzusehen —" kam es zögernd von seinen Lippen.

(Fortsetzung folgt.)

30013

am 2. März 1901 gefällt hat. Es muß „gerade solchen von den Parteien selbst gewählten Richtern, denen diese freiwillig aus Vertrauen wichtige Interessen anheimgegeben, die weitestgehende Freiheit in Bezug auf die Grundlagen der zutreffenden Entscheidung zuerkannt werden." — Im vorliegenden Falle hatte das Schiedsgericht einen schwer zu lösenden Zweifel — gleichsam wie Alexander der Große den Gordischen Knoten — einfach durchhauen, indem es die Frage, welcher von zwei Terminen für einen Preis maßgebend sei, dahin beantwortete, daß es die Mitte zwischen beiden Preisen für maßgebend erklärte. — Das Gericht meint dazu: „Das ist das gute Recht der Schiedsrichter, denen die Parteien sich einmal anvertraut haben, und diese müssen, wenn die Entscheidung ihnen nachher nicht zusagt, sich stets vor Augen halten, daß sie auf die ordentlichen Gerichte verzichtet und daher auf die vor diesem zu beobachtenden Förmlichkeiten und Rechtssätze keinen Anspruch haben."

Ruppichteroth, 7. Jan. Ein schrecklicher Unglücksfall hat sich am Sonntag abend in der Nähe des Ortes Oelroth ereignet. Die beiden Töchter — 21 bezw. 25 Jahre alt — des Ackerers Wilh. Hartmann aus Stein, welche abends von Velken nach Hause gehen wollten, kamen in der Dunkelheit vom Wege ab und gerieten in den in der Nähe vorbeifließenden Brölbach. Am andern Morgen fand man die beiden Unglücklichen im Bache liegend als Leichen vor.

Nümbrecht, 7. Jan. Der Schulamtsbewerber Herm. Hartmann aus Oedinghausen ist zum Lehrer an der hiesigen evangelischen Volksschule ernannt worden.

Wipperfürth, 8. Jan. Die landespolizeiliche Abnahme der Eisenbahn-Neubaustrecke Wipperfürth-Marienheide fand heute morgen von 9½ Uhr ab vom hiesigen Bahnhofe aus statt. Die Besitzer von Grundstücken an der Bahnlinie hatten der gemeindebehördlichen Aufforderung, etwaige Wünsche bei der Abnahme an den betreffenden Grundstücken geltend zu machen, so zahlreich Folge gegeben, daß die Abnahme-Kommission kaum Hände genug hatte, um die ländlichen Schmerzensschreie zu Protokoll zu nehmen. Demgemäß gestaltete sich die Fahrt des Sonderzugs, welcher an allen Punkten anhielt, wo sich Interessenten aufgestellt hatten, auf der 12 Kilometer langen Strecke zu einer mehrstündigen Schneckengalopade. Die Bahn selbst wurde ordnungsmäßig befunden.

Köln, 7. Jan. In einem hiesigen Variété-Theater kam es gestern abend zu einer englandfeindlichen Kundgebung, als ein Darsteller berühmter Persönlichkeiten den Oberbefehlshaber der Engländer in Südafrika, Lord Kitchener und König Eduard „mimte". Aus allen Teilen des Saales ertönte anhaltendes lautes Zischen und Pfeifen. Erst als der Darsteller die Maske des Burenführers Dewet und Präsident Krüger zeigte, erhob sich ein Beifallssturm, der kein Ende nehmen wollte.

Bonn, 7. Jan. (Belohnte Ehrlichkeit.) Eine hiesige Dame hatte auf dem Wege nach Godesberg ein Sparkassenbuch mit einer Einlage von über 30 000 ℳ verloren. Als der ehrliche Finder das Buch ablieferte, erhielt er als Belohnung — eine Mark.

— (Uebereifer.) Am Sonntag abend kamen zwei angetrunkene Männer in eine hiesige Wirtschaft, tranken zwei Speziale Weißen und schickten sich dann an, ein Schläfchen zu halten. Als die Wirtin sie aufforderte, nach Hause zu gehen, wurden beide frech, verweigerten die Bezahlung und beschimpften die Wirtin noch obendrein. Schließlich wurde den übrigen Gästen die Sache doch zu arg und als in Güte nichts zu erreichen war, wurden die beiden an die Luft befördert. Als die Spektakelmacher glücklich vor der Thüre waren, warf ein Schlossermeister ihnen noch einen Hut und einen Schirm nach und schloß dann die Thüre ab. Kurze Zeit darauf wollte auch der Meister sich auf den Heimweg begeben; erstaunte aber nicht wenig, als er seinen Schirm nicht mehr vorfand. Nach langem vergeblichem Suchen klärte sich die Sache auf; in der Hitze des Gefechts hatte der Meister seinen eigenen Schirm den beiden Betrunkenen nachgeworfen. Diese so wenig wie sein Regenbach hat er bis heute wieder zu Gesicht bekommen. So was ist doch ärgerlich.

Trier, 5. Jan. Gestern abend gegen 8 Uhr brach in dem jenseits der Moselbrücke gelegenen städtischen Schlachthof Feuer aus. Das neben dem Maschinenhause gelegene turmartige Gebäude stand plötzlich in hellen Flammen. Die Entstehungsursache ist mutmaßlich auf Kurzschluß zurückzuführen; zwei in dem betreffenden Raume befindliche Fässer Oel und eine gefüllte Benzinflasche gaben dem Feuer reichliche Nahrung. Die Feuerwehr mußte sich darauf beschränken, das angrenzende Maschinenhaus zu retten. Dies ist auch gelungen. Der Schlachthofbetrieb erleidet durch den Brand keine Unterbrechung.

Benninghofen, 7. Jan. (In den Kopf geschossen.) Die Familie L. wollte aus dem Gronemeyerschen Hause ausziehen. Es kam bei dieser Gelegenheit zwischen den Hausbewohnern zu Streitigkeiten, wobei der Invalide Küper den Knecht Fr. Meise aus Hörde mittelst eines Revolvers in den Kopf schoß. Der Zustand des M. ist bedenklich. Küper ist verhaftet.

Gelsenkirchen, 6. Jan. (Aufgelöste Polenversammlung.) Eine auf heute nachmittag anberaumte Polenversammlung wurde gleich nach der Eröffnung von der Polizei aufgelöst, weil sich der Leiter der Versammlung der polnischen Sprache bediente.

Düsseldorf, 7. Jan. (Eine zweite Ausstellung in Düsseldorf.) Ueber eine geplante zweite Ausstellung in Düsseldorf und zwar auf dem der Rheinischen Bahngesellschaft gehörigen Gelände am linksseitigen Rheinufer wird den Düsseldorfer Neuesten Nachrichten von gut unterrichteter Seite mitgeteilt, daß vorbehaltlich der behördlichen Genehmigung mit der Rheinischen Bahngesellschaft nach längeren Verhandlungen ein Abkommen mit einer Berliner Gruppe zustande gekommen sein soll, die während der großen Düsseldorfer Industrie- und Gewerbe-Ausstellung auf dem Gelände der Rheinischen Bahngesellschaft eine Sonderausstellung veranstalten wird; an dieser Sonderausstellung sollen sich hauptsächlich bedeutende Berliner Industrielle beteiligen; es sei beabsichtigt, etwa 8000 Quadratmeter an überdachten Hallen aufzuführen sowie eine größere Anzahl von Ausstellungsobjekten im Freien auszustellen. Das Unternehmen, an dessen Zustandekommen nach den uns gemachten Mitteilungen kaum zu zweifeln ist, liefert den besten Beweis dafür, welche Bedeutung man der großen Düsseldorfer Ausstellung in allen Kreisen der deutschen Industrie beilegt.

— Ein größerer Brand rief Sonntag Mittag die Feuerwehr nach der Rheinischen Metallwaren-Fabrik in der Ulmenstraße. In dem Magazin war Feuer entstanden, dem eine Unmenge der aufgestapelten Gegenstände zum Opfer fiel; das Magazin brannte fast vollständig aus. Die Feuerwehr mußte mit acht Schlauchleitungen drei volle Stunden unausgesetzt arbeiten, um das Feuer auf seinen Herd zu beschränken.

— Die neue großartige Rheinpromenade, welche in Verbindung mit der Schaffung des hochwasserfreien Ausstellungsgeländes der Stadt Kosten in Höhe von fast fünf Millionen M. verursachte, geht ihrer nahen Vollendung entgegen. Den hohen Kosten entsprechend ist auch Bedeutendes geleistet worden; das mächtige Geländer aus hellgrauem Stein, welches das Promenadentrottoir wirkungsvoll gegen den Rhein abschließt, wird durch Treppen und Gebäulichkeiten unterbrochen, deren größtes und schönstes das „Düsselschlößchen" vor dem Schloßturme ist. Die gesamte Quaianlage wird bis zum April fertiggestellt sein.

Elberfeld, 6. Jan. Ein frecher Straßenraub wurde am Sonntag von zwei jungen Burschen in der Wiesenstraße ausgeführt. Eine des Weges kommende Frau, welche mehrere Flaschen Bier im Arme trug, wurde von ihnen angefallen und aufgefordert, die Flaschen herauszugeben. Als sich die Frau weigerte, wurde dieselbe von den Nowdys thätlich angegriffen und mit einer Flasche, welche sie ihr entrissen hatten, so erheblich am Kopfe verletzt, daß sie sich in ärzliche Behandlung begeben mußte. Die beiden Thäter wurden verhaftet.

Burg a. d. Wupper, 6. Jan. Zum Einsturz des Bergfrieds auf Schloß Burg schreibt die „Sol. Ztg.": Auf welche Ursache die Katastrophe zurückzuführen ist, wird die Untersuchung ergeben. So viel scheint festzustehen, daß der Einsturz nicht mit den in den letzten Nächten herrschenden Stürmen in Zusammenhang gebracht werden kann, daß wenigstens diese Stürme dem gewaltigen Bau mit meterdicken Mauern bei normalen Verhältnissen nichts hätten zufügen können.

Kronenberg, 6. Jan. Das seltene Fest der diamantenen Hochzeit feiern am 12. d. Mts. die Eheleute Wilhelm Rubens.

Homberg, 16. Jan. Einen verhängnisvollen Sturz that am Samstag vormittag gegen 10½ Uhr der auf dem Dampfer „Loreley" beschäftigte Maschinist Angelstein aus Klostermannsfeld. Der Verunglückte wollte von dem am Ufer stehenden Briefträger einen Brief in Empfang nehmen, glitt indessen von dem infolge des feuchten Wetters schlüpfrigen Gangbord aus und stürzte in den Rhein, kaum einen Meter vom Ufer entfernt. Obschon sofort Rettungsversuche angestellt wurden, gelang es nicht, den Verunglückten zu retten.

Ratingen, 6. Jan. Die dem Herrn Reichsgrafen Franz v. Spee zu Schloß Heltorf gehörige, vom Webschützenfabrikanten Kraus gepachtete sog. Hauser Mühle ist gestern abend mit dem gesamten Inhalt an Waren und Maschinen abgebrannt.

Ibbenbüren, 6. Jan. (Tod auf den Schienen.) Vom Trittbrett eines vorbeifahrenden Güterzuges erhielt gestern abend bei Eich der Steinhauer Haarmeyer einen Nackenstoß, der ihm den Hals teilweise durchschnitt, so daß der Mann sofort tot blieb.

Paderborn, 7. Jan. Die kgl. Eisenbahndirektion Kassel schreibt gegenüber der auch in andere Zeitungen übergegangenen Mitteilung der Kölnischen Volkszeitung über die Verhältnisse des bei dem Eisenbahnunglücke bei Altenbeken verletzten Hülfsheizers Müller: „Der Hülfsheizer Müller ist nicht schwerverletzt, sondern hat nach schriftlich gewordener Mitteilung des praktischen Arztes Dr. Brüning, der ihn zuerst behandelte, nur leichte Kopfwunden erlitten; Müller ist zwar verheiratet, hat aber keine Kinder. Das Krankengeld beträgt nicht M. 1.30, sondern in den ersten Wochen M. 1.70, und demnächst bis zum Schlusse der 13. Woche M. 2,04 täglich; Müller hat außerdem von uns vorläufig eine Unterstützung von 80 M. erhalten; weitere Unterstützungen behalten wir uns erforderlichenfalls vor."

Gevelsberg, 6. Jan. (Durchbrenner.) Der Landwirt Gustav Neuhoff zu Struckerberg bei Gevelsberg schickte seinen Knecht mit einem Gefährt nach der Stadt, um Heu zu fahren. Zur Begleichung der Rechnung gab er demselben einen Hundertmarkschein mit. Als der Knecht aber zu lange ausblieb, ging er in die Stadt, um nach demselben zu sehen. Pferd und Wagen fand er wohl bei dem Fouragehändler vor, der Knecht hatte aber mit dem Hundertmarkschein das Weite gesucht.

Lüdenscheid, 6. Jan. Der Agent Fransing, der sich kürzlich unter dem Verdacht, zahlreiche Veruntreuungen begangen zu haben, von hier entfernte und über dessen Vermögen inzwischen der Konkurs eröffnet wurde, ist gestern auf Ersuchen des Konkursverwalters wieder zurückgekehrt. Die Thatsache, daß Fr. nicht verhaftet wurde, läßt darauf schließen, daß die Gerüchte über seine Veruntreuungen zum mindesten stark übertrieben waren. Wie man heute hört, kann er z. B. in einem Falle, wo er Mündelgelder unterschlagen haben sollte, schriftlich nachweisen, daß ihm über eine Summe von 3000 M. freies Verfügungsrecht zusteht. Wie sich die übrigen Fälle verhalten und was bei der ganzen Sache herauskommt, wird erst die nähere Untersuchung lehren.

— Die wohl selten vorkommende Heilung eines Bruches der Wirbelsäule ist der Kunst der Aerzte im hiesigen Krankenhause gelungen. Der Arbeiter H. einer hiesigen Fabrik war vor mehreren Wochen dadurch verunglückt, daß ihm ein mit großer Gewalt abspringender Maschinenteil in den Rücken flog und dadurch die Wirbelsäule gebrochen wurde. Der Verunglückte, bei dem sofort Lähmung aller unter der Bruchstelle befindlicher Organe sowie der Sprachorgane eintrat, wurde dem evangelischen Krankenhause zugeführt. Nach wochenlanger Behandlung ist nun der Patient soweit wieder hergestellt, daß er ohne Stütze aufrecht gehen kann. Die Aerzte erhoffen eine ziemliche Heilung, wenn auch die Erwerbsfähigkeit für immer aufgehoben sein dürfte.

Aus dem Sauerlande, 7. Jan. Schlechte Geschäfte machen hier die Genossenschaftsschlächtereien. Die Schlächterei zu Niederbergheim hat eine noch immer wachsende Schuldenlast von über 200 000 Mark. Mancher kleine Mann, der ein bis zwei Aktien zu je 800 M. abzunehmen sich verpflichtet hat, sieht sich in seiner Existenz ernstlich bedroht. Aehnlich liegen die Verhältnisse in Eslohe. Die dortige Schlächterei befindet sich in Liquidation und ist bei dem jüngst stattgehabten Verkaufe von den Genossenschaftlern zu einem geringen Preise wieder übernommen worden.

Siegen, 7. Jan. Eine am Sonntag hier tagende Versammlung zwecks Gründung einer Schlachtgenossenschaft war von mehr als 700 Personen, die meist dem Arbeiterstande angehörten, besucht. Dieselbe beschloß, eine solche Genossenschaft zu gründen, vorerst aber an die hiesigen Metzger die Bitte zu richten, die teueren Fleischpreise zu ermäßigen, namentlich das minderwertige Fleisch, Kuhfleisch usw. billiger zu verkaufen, als gutes Ochsenfleisch.

Höckinghausen bei Kierspe, 6. Jan. Schon vor ungefähr 60 Jahren gab der im Jahre 1869 verstorbene Lehrer Bonner hierselbst den Hauptanstoß zur Gründung des „Höckinghauser-Marienheider Viehversicherungsvereins", der lange Jahre von hiesigen Interessenten unterstützt wurde. Da sich jedoch im Laufe der Jahre das Hauptvereinsgebiet jenseits Marienheide ausdehnte, so daß durch die weiten Wege die geschäftlichen Angelegenheiten sehr erschwert und dadurch auch zugleich verteuert wurden, kam es 1891 zur Neugründung eines Vereins, der den Namen „Höckinghauser Viehversicherungsverein" führt. Der Verein, der sich hauptsächlich über die Höhlener Bauerschaft und die benachbarten Bezirke erstreckt, ist schon manchem zugute gekommen, zahlte der Verein doch bereits in den 10 verflossenen Vereinsjahren an Entschädigungen für gefallenes Vieh stark 8100 M. Der Verein hat bisher unter günstigen Verhältnissen bestanden, der den Ueberschuß der „guten Jahre" reichte stets aus, um das Manko der „schlechten Jahre" zu decken, ja es konnte noch ein Kassenbestand zur Entschädigung geringer Unfälle angelegt werden. Nicht genug kann man den Beitritt zu solchen Vereinen empfehlen, denn wenn man bei einem Schaden von 300 M. einen Schadenersatz von 250 M. verlangen kann, bei einer jährlichen Prämie von 12 ₰ auf je 10 M. Versicherungswert, so ist das unstreitig eine beträchtliche Beisteuer für den vom Unglück Betroffenen, namentlich in unserer „geldknappen Zeit". — Neben dem Viehversicherungsverein besteht seit 1896 auch ein Schweineversicherungsverein. Auch dieser hat sich in den 6 verflossenen Vereinsjahren aufs beste bewährt. Die bereits gezahlten Entschädigungen betragen rund 1060 M. Der Jahresbeitrag beträgt pro Tier 1 M.; durchschnittlich waren 200 Schweine versichert, so daß auch diese Kasse einen Ueberschuß zu verzeichnen hat.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 7. Jan. Der Kaiser, der Reichskanzler und der Kultusminister ließen Erkundigungen über das Befinden Virchows, das andauernd günstig ist, einziehen. Der Oberbürgermeister, der Stadtverordneten-Vorsteher und Adolf Menzel erschienen persönlich an dem Lager Virchows.

— Einer der angesehensten Berliner Anwälte, der Justizrath und Notar Eugen Kollmann, hat, wie der „Lokalanzeiger" meldet, seinem Leben wegen eines Nervenleidens durch Selbstmord in einer Droschke ein Ende gemacht.

München, 6. Jan. Im niederbayrischen Pfarrdorfe Neukirchen bei Schwandorf ist, wie die Neuesten Nachrichten erzählen, ein Geisteskranker verhungert aufgefunden worden. Er sollte bereits beerdigt werden, als Anzeige erstattet wurde und eine Gerichtskommission aus Amberg eintraf. Im Magen des völlig verwahrlosten Mannes fand man bloß Ueberreste von Tuch und Getreidekörnern. Die wohlhabende Gemeinde hatte den Geisteskranken einige Jahre lang in einer Irrenanstalt untergebracht, dann aber den Unterhaltsbeitrag von 200 ℳ jährlich zu hoch befunden.

Brüx. (Nach Schema F.) Die Polizeileute in Brüx ersuchten jüngst die Direktion der Töplitzer Bahn um Freikarten zur Fahrt nach Töplitz, um dort am Leichenbegängnis eines Komeraden teilzunehmen. Sie erhielten abschlägigen Bescheid mit der verblüffenden Begründung, daß „derlei Fälle" acht Tage vorher angemeldet werden müssen.

Budapest. In der Wohnung des Ohrenarztes Tomka wurde während seiner 14tägigen Abwesenheit ein Einbruch verübt. Die Einbrecher stahlen 160 000 Kronen in Wertpapieren und 20 000 Kronen Werteffekten und vernichteten wertvolle Gemälde.

*

(Am Bauernball.) Trompetensignal — — —: „Ein Ohrwaschl wurde gefunden!"

* **Ungeheure Schneemassen,**

die seit dem Weihnachts-Abend im südlichen Norwegen niedergegangen sind, haben selbst für dieses Schneeland ungewöhnliche Verhältnisse geschaffen. Seit Menschengedenken hat es dort nicht so viel Schnee gegeben, als in diesem Jahre. Daß sich ein Brautpaar und die ganze Hochzeitsgesellschaft auf Schneeschuhen zur Kirche begeben müssen und auch Geistliche und Kirchgänger nur mit Hilfe von Schneeschuhen zum Gottesdienste kommen können, ist selbst für Norwegen etwas Neues. Der diesjährige Winter wird namentlich für diejenigen Einwohner Christianias ein denkwürdiges Ereignis bleiben, die am Heiligabend auf der in der Richtung nach Drammen führenden Westbahn in die Umgebung fuhren, um Besuche abzustatten. Auf dieser Bahn blieben drei, vier Züge, die in Zwischenräumen abgesandt wurden, im Schnee stecken, aber am schlimmsten war doch der Zug daran, der bis Röken, 34 Kilometer von Christiania kam. Nach fast viertägiger Gefangenschaft im Schnee trafen die Fahrgäste, in einem einzigen Wagen zusammengestaut, der von drei Lokomotiven gezogen wurde, wieder auf dem Westbahnhof Christianias ein, wo sich eine Menge Menschen eingefunden hatte, um diese Sehenswürdigkeit von Zug zu bewundern. Da die Station Röken nur ein kleines Stationshäuschen hat, mußten die Reisenden teils an den Tischen sitzend schlafen, den Kopf in die Hände gestützt, oder eine Holzbank bildete ihr Bett und ein Koffer ihr Kopfkissen. Die entfernt liegenden Gebäfte zu erreichen, war unmöglich. Wo die Züge mitten auf der Strecke sitzen blieben, hausten die Fahrgäste in den Wagen, wo der Humor in gleichem Maße wie die Temperatur sank. Nach den Aufzeichnungen der Wetterwarte zu Christiania, an der eine besondere Abteilung für Messung der Niederschläge besteht, betrug die Schneehöhe am 27. Dezember 49 cm, am 28. Dez. 46 cm. Dies gilt aber nur für Christiania, vom Lande und vielen kleinen Städten wird eine teilweise Schneehöhe von mehreren Metern gemeldet. Beispielsweise fuhr der eingangs erwähnte Zug durch eine Schneewand, die ungefähr die Höhe des Zuges erreichte. Unter diesen Verhältnissen zeigte der Schneeschuh in glänzender Weise seine vielseitige Brauchbarkeit. Selbst in Christiania oder wenigstens in den Außenbezirken, gewährte er die einzige Möglichkeit, Einkäufe und Besuche zu machen, und auf dem Lande bildet er im Winter überhaupt das ausschließliche Verkehrsmittel.

Briefkasten der Expedition.

P. M. in Manchester. Ihre Sendung dankend erhalten und gemäß Ihrer Aufgabe verwandt.

Marktberichte.

Bonn, 7. Jan. (Schlachtviehmarkt.) Aufgetrieben waren: 53 Stück Großvieh, 73 Schweine, 49 Kälber. Bezahlt wurden für 50 Kilogramm Schlachtgewicht: Stiere 1. Sorte 61 ℳ, 2. Sorte 55—59, 3. Sorte 50—53 ℳ; Kühe 1. Sorte 60 ℳ, 2. Sorte 58, 3. Sorte 50—55 ℳ; Rinder 1. Sorte 60, 2. Sorte 58, 3. Sorte 50—55 ℳ; Schweine 1. Sorte 67—68, 2. Sorte 65, 3. Sorte 61—63 ℳ, Kälber 1. Sorte 80, 2. Sorte 74—72, 3. Sorte 60—68 ℳ. Der Geschäftsgang war lebhaft, ausverkauft.

Beilage: Wochenschrift für Landwirtschaft Nr. 2.



Gerichtliche Versteigerungen.

Am Samstag, den 11. Jan. 1902, vormittags 10 Uhr, werden in **Windhagen**

ein doppelläufiges Jagdgewehr,
ein Kleiderschrank,
eine Kommode und
zwei Tische,

sodann um 11 Uhr vormittags in **Gummersbach,** Kaiserstraße No. 41

eine Dezimalwage mit Gewichten und
eine Theke,

sodann daselbst

eine Kiste mit ca. 1000 Eiern,
eine Kiste mit 25 Flaschen Wein und
eine Korbflasche Essig-Essenz

öffentlich meistbietend gegen bare Zahlung versteigert.

Lichtenberg,
Gerichtsvollzieher in Gummersbach.

Neue Rübkuchen
in bester Qualität empfiehlt
Fr. Helmenstein,
Gummersbach.

Wer liefert täglich
Vollmilch?
nach Uebereinkunft, Bahnhof Gummersbach.
Offerten unter G. Z. 535 an die Exped. d. Ztg. erbeten.

Eine neue
Sattler-Schustermaschine
steht preiswürdig zu verkaufen. Näheres in der Expedition dieser Zeitung.

Ein tüchtiges
Kindermädchen,
welches auch etwas Hausarbeit mit übernehmen muß, sofort gegen guten Lohn gesucht. Von wem, zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

3 schöne, große
Zimmer
nebst allen Bequemlichkeiten an bessere Familie zu vermieten.
Photograph **Dürr,**
Gummersbach.

Eine Wohnung
von 2—3 Zimmern per sofort oder später zu vermieten bei
Carl Beier,
Vollmerhausen.

Wer Stelle sucht, verlange die Allg. Vakanzen-Liste, Mannheim.

Strebsamer Herr
findet dauernde Stelle. Off. mit Lebenslauf und Gehaltsansprüchen unter G. Z. 537 an die Expedition dieser Zeitung.

Wir suchen für unsere
Façondreherei
einige jüngere **Dreher** im Alter von 17 bis 20 Jahren.
Metallwerk Electra,
Gummersbach.

Zum 1. Februar ein braves, katholisches
Mädchen
mit guten Zeugnissen für Küche und Hausarbeit in besserem Hause gesucht.
Wo, sagt die Exp. d. Ztg.

Ein älteres, tüchtiges
Mädchen
wird auf sofort gesucht von Frau **F. W. Fischer,**
Lüdenscheid, Wilhelmstr. 7.

Suche für Petri ein zuverlässiges evangel.
Dienstmädchen.
Frau **Aug. Brinz,**
Dieringhausen.

Gesucht zum 1. April ein evangelisches
Zweitmädchen,
welches in waschen, bügeln und aller Hausarbeit gründlich erfahren ist. Zeugnisse 2c. zu senden an
Frau **Ed. Dörrenberg jr.,**
Ründeroth.

Buren-Vortrag.
Am **Sonntag,** den **12. Januar,** nachmittags 4½ Uhr, im Saale des Hotel Kind zu Dieringhausen
Vortrag des Burenkommandanten Jooste.
Eintritt 30 Pfg.
Schulpflichtige Kinder haben keinen Zutritt.
Die Ortsgruppe Dieringhausen des Alldeutschen Verbandes.

Meuer'scher Saal, Bergneustadt.
Sonntag, den 12. Januar 1902:
Streich-Konzert
der **Feuerwehrkapelle.**

PROGRAMM:

I. Teil.

1. Begrüßungs-Marsch . . . . . Lüdecke.
2. Ouverture z. Op. „Norma" . . . . . Bellini.
3. Variation für Violine über „Ich bin der kleine Tambour" (Herr Brinkmann) Alberti.
4. Ueber den Wellen, Walzer . . . . . Rosas.
5. Paraphrase über Koschats Lied, „Verlassen bin i" . . . . . Schwalm.

II. Teil.

6. Edelweiß, Ouverture . . . . . Gärtner.
7. Zwei Streichquartetts . . . . . Kowzak.
   a) Volksliedchen,
   b) Märchen.
8. Volkssänger, Quadrille . . . . . Alfeld.
9. Erinnerung an Ems, Lied für Tromba, Solo (Herr Münker) Hasselmann.
10. Ein musikalischer Guckkasten . . . . Munkelt.

Anfang nachm. 4½ Uhr. Eintritt 40 Pfg.

Halte Bockbier im Anstich.
Bernh. Meuer.

000134

*** Papa laß' uns nicht verhungern!**

Wir lesen im „Berliner Kleinen Journal“: Der 35jährige Berliner Kaufmann Emil Habich hatte bis vor ungefähr vier Jahren mit der Näherin Martha Nestler ein Liebesverhältnis, dem auch zwei Knaben entsprossen sind. Als der zweite Knabe zur Welt kam, wurde Habich der Geliebten überdrüssig und verließ sie in ihrem größ-Elend. Seither bemühte sich die Nestler vergebens, von dem Vater ihrer Kinder auch nur die allergeringste Beisteuer zum Unterhalte derselben zu erhalten, denn er verstand es in schlauer Weise, sich der pflichtmäßigen Alimente dadurch zu entziehen, daß er seine Stellung als Platzvertreter einer Firma nicht gegen ein Fixum, sondern lediglich gegen Provision bekleidete, so daß man ihm auch auf gerichtlichem Wege nicht beikommen konnte. Die Nestler war daher gezwungen, ihre beiden Knaben durch ihrer Hände Arbeit mühselig zu ernähern. Zufällig erfuhr sie nun, daß ihr früherer Geliebter am 5. ds. mit der Tochter eines reichen Tapezierermeisters aus der Rosenthalerstraße sich verheiraten werde. Rasch entschlossen, nahm sie ihre beiden Knaben und ging mit ihnen in das Restaurant im Centrum Berlins, woselbst die Hochzeit Habichs stattfand. Während sie selbst im Hintergrunde stehen blieb, traten die beiden im Alter von fünf und drei Jahren stehenden Knaben auf ihren zwischen den zahlreichen Hochzeitsgästen neben seiner ihm soeben angetrauten jungen Gattin sitzenden Vater mit den Worten zu: „Papa, laß' uns nicht verhungern!“ Eine peinliche Stille entstand nun unter den Gästen, während Habich wie rasend vor Zorn sich auf seine in der Nähe des Einganges stehende frühere Geliebte stürzte und ihr einen solch wuchtigen Schlag ins Gesicht versetzte, daß sie zu Boden fiel und besinnungslos liegen blieb. Der größte Teil der Hochzeitsgäste verließ unter den lebhaftesten Ausdrücken der Empörung über diesen Roheitsakt sofort das Fest, und auch Habich fand es am ratsamsten, so schnell wie möglich vom Schauplatze seiner „Heldenthat“ zu verschwinden. Wie verlautet, ist die junge Gattin Habichs über dessen rohes Vorgehen dermaßen entrüstet, daß sie fest entschlossen ist, sich von dem erst Angetrauten scheiden zu lassen.

*

*** Ein paar hübsche Anekdoten von Malern,**

die auf der Suche nach Motiven für ihre Bilder oft komische Erfahrungen machen, erzählt eine englische Zeitschrift. Der Maler Boughton von der Royal Academy hatte einmal folgendes Abenteuer. Als er in den Alpen einen passenden Hintergrund mit dunklen Tannen für sein Bild suchte, fand er plötzlich genau eine Oertlichkeit, wie er sie gesucht hatte, und auch eine malerisch gekleidete Frau, die sich für den Vordergrund eignete. Ich bat die alte Dame, fuhr Boughton fort, sitzen zu bleiben, bis ich eine Skizze von ihr gemacht hätte, und sie willigte auch gern ein. Nach einigen Minuten fragte sie mich jedoch, wie lange ich arbeiten würde. „Nur ein Viertelstündchen“, antwortete ich beruhigend. Aber nach etwa drei Minuten fragte sie, und zwar mit augenscheinlicher Aengstlichkeit, wieder, ob es noch viel länger dauern würde. „O nein, nicht viele Minuten“, sagte ich, „aber warum fragen Sie so ängstlich?“ „O, es ist nichts“, antwortete sie verlegen, „ich sitze nur auf einem — Ameisenhaufen!“ David Murray hatte einst ein Bild mehrere Meilen von seinem Aufenthaltsort fast vollendet, und um es nicht den ganzen Weg zurückzutragen, ließ er es bei der hübschen Tochter eines benachbarten Landwirts in Verwahrung. Als er aber am nächsten Tage sein Bild abholen wollte, waren die Farben zu seinem größten Erstaunen und Schrecken vollkommen zu einem Ton ineinander verschmiert. Da die schöne Bewohnerin nicht anwesend war, fragte er die Mutter, was mit seinem Bild geschehen wäre. „Ach“, antwortete diese, „mein Mädchen war ärgerlich, daß die Fliegen alle am Bild klebten, sie hat es nur abgestäubt.“ Als Murray ein anderes Mal in der Picardie skizzierte, hatte er seinen Vorrat an Leinwand erschöpft und malte in Ermangelung von etwas besserm auf einem ausgespannten Taschentuch. Das Bild wurde während einer Ausstellung in der Grosvenor Gallery von einer reichen alten Dame genau geprüft, die es gern kaufen wollte. Murray hielt es für richtig, der Dame zu sagen, daß das Bild auf einem seiner Taschentücher gemalt worden war. „Dann haben Sie es sicher verdorben“, rief die alte Dame ganz bestürzt aus, „denn die Farbe wird niemals herausgehen.“ Auch der berühmte B. W. Leader weiß von seinen Erlebnissen beim Skizzieren mancherlei zu erzählen. Als er ein bekannt gewordenes Bild des Manchester Schiffskanals während des Baues malte, betrachteten zwei dabei beschäftigte Erdarbeiter sein Bild eine Zeit lang. Dann sagte der eine: „Ich sage dir, Jim, jener Mann hat eine Faust, die ihn nicht darben lassen wird.“ Diese Kritik, bemerkt Leader dazu, gefiel mir besser, als eine Spalte Lobhudeleien in der Times. Als er später auf der Themse skizzierte, bat er einen Mann, ihm zu einem Bilde zu sitzen. Nach Vollendung der Skizze gab Leader seinem Modell dafür einige Schilling. Der Mann dankte und sagte: „Und nun bitte ich Sie um jene kleine Zeichnung, die ich meiner Frau nach Hause mitnehmen will.“

*

*** Vom Iltis**

erzählt der St. Hubertus folgende Geschichte: An einem künstlichen Weiher, der einst dazu diente, die Fische für die Küche eines gekrönten Hauptes zu liefern, wurde im verflossenen Monat wiederholt ein Iltis beitätigt. Er hatte sich unter der kleinen Brücke über einen Weggraben, in unmittelbarer Nähe des genannten Weihers, häuslich eingerichtet. Der eingefahrene Teckel gab wohl wütend Standlaut, vermochte es aber nicht, den Iltis zum Springen zu bringen. Wir mußten daher, so erzählt der Gewährsmann, das festgefügte Mauerwerk aufbrechen, um an den Insassen zu gelangen. Nachdem dies geschehen, und dem Iltis das Handwerk gelegt war, untersuchten wir sein Lager und die gesamte häusliche Einrichtung. Da fanden wir dann in einer Ecke ein Häuflein scheußlich wimmelnder Gestalten, die sich bei näherem Zusehen als ein Wintervorrat von lebenden Fröschen erwiesen. Allen Fröschen hatte der Iltis an einer und derselben Stelle das Rückgrat entzwei gebissen, um sie zu lähmen und somit am Entweichen zu hindern. Das hatte der kleine Unhold auch vollständig erreicht, denn die Frösche, 17 an der Zahl, lagen auf einem Häufchen, zappelten elendiglich, konnten sich aber nicht mehr von der Stelle fortbewegen. Der Iltis hatte also, von seinem Standpunkte aus betrachtet, sehr klug gehandelt, sich bei Zeiten mit Wintervorrat versehen und durch sinnreiche Grausamkeit es weiterhin ermöglicht, die zu verspeisenden Frösche lebend frisch zu erhalten und seine Nahrung vor dem etwaigen Verderben zu bewahren.

Landespolizeiliche Anordnung.

Mit Rücksicht auf die zur Zeit bestehende Gefahr der Verbreitung der Maul- und Klauenseuche wird auf Grund der §§ 18—20 des Reichsgesetzes betreffend die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen vom 23. 6. 1880 und 1. 5. 1894 mit Genehmigung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten für den Umfang des Regierungsbezirks Köln bis auf weiteres was folgt angeordnet.

§ 1. Der veterinär-polizeilichen Ueberwachung im Sinne dieser Anordnung unterliegt alles Rindvieh, welches:

a. von Händlern auf öffentlichen Märkten und Vormärkten erworben, oder
b. von Händlern aus verseuchten Landesteilen (Kreisen, Bezirken) bezogen ist.

Die verseuchten Landesteile werden allmonatlich im Amtsblatt bekannt gegeben.

Die veterinär-polizeiliche Ueberwachung erstreckt sich nicht auf das von den Händlern erworbene Rindvieh, welches zur unmittelbaren Schlachtung weiterverkauft wird.

§ 2. Das nach den Bestimmungen des § 1 überwachungspflichtige Rindvieh muß auf dem kürzesten Wege zum Zwecke der erstmaligen Aufstellung nach den Ställen oder Weiden des Händlers gebracht werden.

Von der Ankunft des der Ueberwachung unterliegenden Rindviehes hat der Händler innerhalb 24 Stunden unter Angabe von Zahl, Geschlecht und Farbe der Tiere der Ortspolizeibehörde Anzeige zu machen.

§ 3. Das der Ueberwachung unterliegende Rindvieh (§ 1) darf erst weiter veräußert oder aus dem Stalle oder von der Weide entfernt werden, wenn seit dessen Eintreffen am erstmaligen Aufstellungsorte:

a. entweder sieben volle Tage verflossen und nach Ablauf dieser Frist sämtliche Tiere von einem beamteten Tierarzte untersucht und gesund befunden,
b. oder drei volle Wochen verflossen sind.

Die stattgehabte Untersuchung hat der beamtete Tierarzt in Spalte 12 des von den Viehhändlern zu führenden Buches (Polizei-Verordnung vom 19. Sept. 1896, betreffend die Buchführung der Viehhändler, Amtsblatt S. 354/55) zu vermerken.

Ist demnächst noch anderes, der Ueberwachung unterliegendes Rindvieh in denselben Stall oder auf dieselbe Weide gelangt, so laufen die Fristen zu a und b erst von der letzten Einstellung ab.

Mehrere zu demselben Gehöft gehörige Stallräume gelten als ein Stall, mehrere an einanderstoßende und eine gegenseitige Berührung des Viehes gestattende Weiden als eine Weide.

Von den Vorschriften des ersten Absatzes kann die Polizeibehörde entbinden, falls ihr nachgewiesen wird, daß der Vorbesitzer vor der Veräußerung der Tiere die Bedingungen dieses Paragraphen erfüllt hat.

§ 4. Der Nachweis, daß Rinder nach § 1 dieser Anordnung der veterinär-polizeilichen Ueberwachung nicht unterliegen, ist durch ein Zeugnis des für den Ursprungsort derselben zuständigen beamteten Tierarztes zu führen. In demselben sind die Signalements der Tiere und deren Vorbesitzer genau anzugeben. Außerdem ist in diesem Zeugnis, das nach der Ankunft der Tiere am Bestimmungsorte der Polizeibehörde des letzteren unverzüglich vorzulegen ist, zu bescheinigen, daß der Ursprungskreis (Bezirk) frei von Maul- und Klauenseuche ist.

§ 5. Alle von Händlern in den Regierungsbezirk Köln eingeführten Schweine unterliegen, insoweit dieselben nicht unmittelbar einem Schlachthause zum Zwecke der Abschlachtung zugeführt werden, bei der Einfuhr der Untersuchung durch den zuständigen Kreistierarzt, die, sofern die Schweine in der Zwischenzeit nicht weiter verkauft werden, in Zwischenräumen von je 3 Tagen zu wiederholen ist. Ueber jede dieser Untersuchungen hat der beamtete Tierarzt eine Bescheinigung auszustellen. Letztere sowie ein Ursprungszeugnis, welches über die Herkunft der Schweine genaue Angaben zu enthalten hat, muß der Händler stets bei sich führen und auf Erfordern den Polizeibeamten vorlegen.

§ 6. Im Falle des Bedürfnisses kann mit diesseitiger Genehmigung der Landrat einen oder mehrere Privattierärzte mit der Stellvertretung des beamteten Tierarztes in den durch die vorstehende Anordnung bedingten Geschäften betrauen.

§ 7. Die Aufhebung dieser Anordnung wird erfolgen, sobald die im Eingange bezeichnete Seuchengefahr beseitigt ist.

§ 8. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden auf Grund der §§ 66 und 67 des Gesetzes vom 23. Juni 1880 u. 1. Mai 1894 bestraft, soweit nicht nach § 328 des Reichsstrafgesetzbuches eine härtere Strafe verwirkt ist.

§ 9. Diese Anordnung tritt am 1. Dezember 1901 in Kraft.

Die landespolizeiliche Anordnung vom 26. April 1897 wird an dem gleichen Tage hiermit aufgehoben.

Köln, den 15. November 1901.

Der Regierungspräsident
v. Balan.

Deutsches Bürgerbuch.

Ein praktischer, allgemein verständlicher Ratgeber für Personen aller Stände, welcher die wichtigsten für die Rechtsverhältnisse des täglichen Lebens in Betracht kommenden Vorschriften der Reichsgesetze enthält, erläutert und zur Anwendung bringt.

Unter Beifügung von zahlreichen Formularen zu Eingaben, Berichten, Klagen und Verträgen.

Herausgegeben von Dr. **Menzen**, Amtsgerichtsrat in Frankfurt a. M.

Vollständig in 2 Bänden à 5 M., geb. 6 M. Zu haben in der Buchhandlung von Friedr. Luyken in Gummersbach.

Wegen Aufgabe des Geschäfts verkaufe zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Wilhelmine Storm,
Gummersbach, Marktplatz.

Ernst Fastenrath, Gummersbach,

empfiehlt ein sehr **reichhaltiges Lager** in

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaren,

als:

Buffetts	Sessel	Konsolschränke	Vorplatz-Möbel
Vertikows	Diwans	Noten-Etageren	Ausziehtische
Sekretäre	Kommoden	Bücher- „	Sofatische
Schreibtische	Bauerntische	Paneels	Küchenschränke
Speisetische	Spiegeltische	Spiegel	Anrichten
Sofas	Nähtische	Säulen	2c.

Ferner in **amerikanischem, italienischem Nussbaum** und in **eichen vollständige Schlafzimmer-Einrichtungen,**

als: **Bettstellen, Matratzen, Waschtoiletten, Nachtschränke, Kleiderschränke, Spiegelschränke etc. etc.**

Reelle Bedienung. **Billigste Preise.**

Die neuesten Blätter der Plankammer der königl. preuss. Landes-Aufnahme

Nr. 2847 Gummersbach.
„ 2795 Waldbröl,
„ 2784 Meinershagen,
„ 2846 Lindlar,
„ 2848 Drolshagen,
„ 2911 Engelskirchen,
„ 2912 Wiehl,
„ 2974 Ruppichteroth,
„ 2783 Wipperfürth,
„ 2785 Nerscheid,
„ 2913 Eckenhagen,
„ 2976 Morsbach

sehr übersichtlich und ausführlich, sind erschienen und zu haben in der Buchhandlung von

Friedr. Luyken,
Gummersbach.

Bitter-Unterricht erteilt gründlich
H. Schniewind,
Gummersbach, Brückenstr. 9.

Düsseldorfer Zeitung;
amtliches Organ
für den Stadt- u. Landkreis Düsseldorf mit täglichem Erscheinen.
Sie orientiert schnell und zuverlässig auf den Gebieten der Politik, Kunst, Wissenschaft 2c.
Wer im Kreis Düsseldorf etwas anzuzeigen hat, benutzt mit Erfolg obengenanntes Blatt.
Abonnement M. 2.50.
Zeilenpreis 20 Pfg.
Rabatt nach Tarif.

Wachstuch
Ledertuch
Gummituch
Linoleum
Bohnwachs
und
Bohnerbürsten
stets vorrätig bei
Carl Wetzlar,
Gummersbach.

Kinderbettchen, Kinderstühle, Kinderwagen, Sportwagen
empfiehlt
Ewald Brüning,
Gummersbach,
neben der katholischen Kirche.



Wagenpferd,
brauner Wallach, 6½ jährig, 1,76 groß, fehler- u. fehlerfrei, ein- u. zweispännig gefahren, auch geritten u. für leicht. Lastwagen geeignet, billig verkäuflich.
Landrat Springorum,
Waldbröl.

Stollwerck'sche
Brust-Bonbons

nach der Composition des Königl. Geh. Hofrats **Dr. Harless** bereitet, haben sich seit über 50 Jahren bei **katarrhalischen** Hals- und Brustaffectionen bewährt.

In Packeten zu 40 u. 25 Pfg.

Zu haben in:

Gummersbach bei Ernst Schmalenberg, Konditor und bei Emil Solbach, Konditor;
in **Derschlag** bei J. F. Haeger und Rob. Dickel;
in **Marienheide** bei C. Beckmann und Fr. Kayser;
in **Niederseßmar** bei C. G. Huland;
in **Bergneustadt** bei Fr. Bockemühl, A. Rötger, C. A. Wollmer und Carl Scheffel;
in **Wiehl** bei C. Dreibholz;
in **Ründeroth** bei Otto Jaeger, Konditor;
in **Drabenderhöhe** bei Rud. Lils und Rud. Schmidt.

Größte Auswahl
Tapeten u. Borden
in den neuesten Mustern von den geringsten bis zu den feinsten Qualitäten
empfiehlt zu billigsten Preisen
Carl Pollmann
Inhaber: **Ernst Pollmann,**
Maler- und Anstreicher-Geschäft,
Gummersbach. Schützenstr. 6.
Wiederverkäufern hohen Rabatt.

Empfehle in großer Auswahl:
Fertige **Sofas und Sessel**
in gediegener Polsterarbeit.
Vollständige Betten
mit eis. und Holzbettstellen.
Steiners Reformbetten.
Decken, Teppiche, Gardinen und **Dekorationen.**
Uebernahme ganzer Einrichtungen.
Carl Wehlar, Gummersbach.

Gummersbacher Volksbank
in Gummersbach.

Diskontierung von Wechseln in deutscher und fremder Währung.

Ausschreibung von Anweisungen auf das Ausland.

Ankauf, Verkauf und Beleihung von Wertpapieren.

Eröffnung laufender Rechnungen unter günstigen Bedingungen. Ausgabe von Checkbüchern. Giro-Konto bei der Reichsbank.

Annahme von (A) Einlagen auf Sparbücher, verzinslich zu jährlich 3 %, Berechnung nach Tagen, nicht nach vollen Kalender-Monaten. Hierbei Rückzahlung in der Regel ohne vorherige Kündigung.

Einlagen (B) im Gesamtbetrage von 100 Mk. und mehr gegen feste sechsmonatliche Kündigungsfrist werden zu 3½ % verzinst. In Ausnahmefällen sofortige Rückzahlung unter Kürzung einer Gebühr bei voller Zinsvergütung.

Die Kasse ist geöffnet:
an Werktagen { vormittags 9—12 Uhr. nachmittags 3—5 „

Dichte, preiswürdige, schöne, dauerhafte
Dächer stelle man her aus den ächten Andernach's Asphalt-Steinpappen
aus der Fabrik von **A. W. Andernach** in **Beuel** am Rhein
Muster, Anleitung, Beweise über Bewährung postfrei und umsonst.

Du mußt

kleben.

Für wen, wann und warum?

Leicht verständliche Aufklärung über das

Invaliditäts- und Alters-Versicherungsgesetz.

Die Invaliditäts- und Altersversicherung wird längst nicht mehr mit scheelen Augen betrachtet, als wie es in den ersten Jahren ihres Bestehens der Fall war, da man immer mehr die vorteilhaften Seiten derselben herausgefunden hat, jedoch sind ihre segensreichen Wirkungen noch nicht im speziellen in das Volk gedrungen, wie auch größtenteils die Nachteile unbekannt sind, welche entstehen, wenn man sich gleichgültig gegen dieselbe verhält.

Der Verfasser dieser Broschüre hat infolge seines Berufes als Kontrollbeamter dieser Versicherung tagtäglich Gelegenheit, zu konstatieren, in welcher geradezu unglaublichen Weise gegen das Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz gesündigt wird, und hat es deshalb für notwendig gehalten, in einfachster und leicht verständlicher gesprächweiser Form, nicht juristisch kompliziert, wobei bemerkenswerte Fälle herausgegriffen sind, eine erschöpfende Uebersicht dieses Gesetzes zu geben, so daß jetzt jedermann an der Hand dieser Broschüre imstande ist, sich sowohl die außerordentlich großen Vorteile des Gesetzes zu sichern, wie auch gegen die empfindlichen Nachteile bei nicht gehöriger Beachtung desselben zu schützen.

Der billige Preis von 10 ₰ setzt jedermann in die Lage, das kleine Werk zu kaufen, das in der Buchhandlung von

Friedr. Luyken in Gummersbach

zu haben ist.